Der „Lübecker Volksbote" erscheint jeden Nachmittag, außer an Sonn- und Festtagen. Der Abonnementspreis beträgt bei Lieferung durch die Boten frei ins Haus monatlich 32 Mk. Einzelverkaufspreis 1,50 Mark.
Redaktion: Johannisstraße 46.
Fernruf 905.

Die Anzeigengebühr beträgt für die achtgespaltene Petitzeile oder deren Raum 7,50 Mk., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 6,50 Mark, Reklamen 36,00 Mark. Beilagengebühr 1000 Stck. 150 Mk.
Geschäftsstelle: Johannisstr. 46.
Fernruf: 926.

TAGESZEITUNG FÜR DAS ARBEITENDE VOLK

Lübecker Volksbote

Nummer 180. Freitag, 4. August 1922. 29. Jahrgang.

Bayerns Antwort.

Berlin, 3. August.

Der bayerische Gesandte von Preger hat heute mittag 12 Uhr dem Reichspräsidenten folgende Note der bayrischen Regierung übergeben:

Hochverehrter Herr Reichspräsident!

Ew. Hochwohlgeboren gefälliges Schreiben vom 27. Juli 1922 regt eine Verständigung über eine schnelle Beilegung des Streitfalles zwischen dem Reiche und Bayern aus Anlaß der gesetzgeberischen Maßnahmen zum Schutze der republikanischen Staatsverfassung an. Zum Wohle unseres deutschen Volkes und Landes wünschen Sie die Aufhebung der bayrischen Verordnung vom 24. Juli 1922 auf Grund des Artikels 48 Absatz 4 Satz 2 der Reichsverfassung vermieden zu sehen. Für diese aus staatsmännischen Erwägungen entspringende Auffassung weiß Ihnen die bayrische Regierung aufrichtigen Dank, denn auch sie erblickt in der Ausschaltung des Zwanges die einzige Möglichkeit, den Streitfall ohne Schaden für das deutsche Vaterland zu schlichten.

Wenn das Schreiben vom 27. Juli 1922 den Standpunkt vertritt, daß die bayrische Verordnung der verfassungsmäßigen Grundlage entbehre, so vermag ich dem nicht beizupflichten. Ich muß mir an dieser Stelle verfassungsrechtliche Ausführungen versagen, um so mehr, als eine bloße formalrechtliche Entscheidung keine Lösung einer Frage bringen könnte, deren wesentliche Bedeutung auf politischem Gebiete liegt.

Die Verordnung ist eine Abwehrmaßnahme, zu der die bayrische Regierung als die verantwortliche Hüterin der verfassungsmäßigen Ordnung innerhalb ihres Gebietes durch die klare Erkenntnis eines staatlichen Notstandes gezwungen worden ist.

In der Tat sind trotz ihrer Vorstellungen und Warnungen wichtige bundesstaatliche Hoheitsrechte durch das neue Gesetz beeinträchtigt worden. Diese Notlage ergibt sich aber auch aus der tiefgehenden Erregung weitester von treuer deutscher Gesinnung erfüllter Kreise des bayrischen Volkes über den Vollzug dieser Gesetze, einer Erregung, die fortgesetzt in zahlreichen Kundgebungen von Angehörigen aller Schichten und aus allen bayrischen Gebieten in Süd und Nord wie aus der Pfalz ihren Ausdruck findet. Sollte die Verordnung, sei es schlechthin beseitigt, sei es durch eine unbefriedigende, den Keim neuer Verwicklungen bergende Regelung ersetzt werden, so würde in ganz Bayern ein Zustand der Beunruhigung eintreten, für den die bayrische Regierung auch vom Standpunkte des Reichswohles die Verantwortung nicht übernehmen könnte. Vielmehr erfordert der Ernst dieser Lage vom Standpunkte der politischen Betrachtung aus, daß eine Rechtslage geschaffen wird, die auch unsern Staatsnotwendigkeiten entspricht. Hierzu die Hand zu bieten, ist die bayrische Regierung jederzeit bereit; sie hat den dringenden Wunsch über die Beilegung des jetzigen Falles hinaus die Wurzel künftiger Konflikte zu beseitigen und damit den Beziehungen zwischen dem Reich und den Ländern dauernd zu dienen. Die Stimmung des bayrischen Volkes wird hauptsächlich von der Besorgnis geleitet, die Weimarer Verfassung könnte so ausgelegt werden, als ermögliche sie eine schrittweise Beseitigung der Hoheitsrechte, ja der Staatlichkeit der Länder. Sie haben, sehr verehrter Herr Reichspräsident, sowohl bei Ihrem letzten Aufenthalt in München wie auch in Ihrem Schreiben den Entschluß, die Staatlichkeit der Länder zu schützen, klar ausgesprochen. Das bayrische Volk erkennt dies mit Befriedigung an und vertraut darauf, daß sich mit Ihrer tatkräftigen Hilfe ein Weg finden möge, um eine entsprechende Sicherheit für die Zukunft zu erhalten, und zwar durch Vorschriften, die eine dauernde Bürgschaft dafür böten, daß die Hoheitsrechte der Länder nicht ohne deren Zustimmung beseitigt oder eingeschränkt werden können.

Zum Schlusse darf ich der Ueberzeugung Ausdruck verleihen, daß gerade die Not der Gegenwart und des staatlichen Lebens gebieterisch dazu führen sollte, das ganze deutsche Volk in seinen einzelstaatlichen Gruppen und aus eigener Gesinnung heraus zu freudiger Mitarbeit an den Aufgaben des Staates heranzuziehen. Die Regierung und das Volk in Bayern sind auch ihrerseits ernstlich gewillt, das deutsche Reich vor Erschütterungen zu bewahren, die zu vermeiden gerade in dieser Zeit außenpolitischer Spannung gemeinsame Pflicht ist.

Mit der Versicherung meiner ausgezeichnetsten Hochschätzung bin ich Ihr sehr ergebener Hugo Graf Lerchenfeld.

*

Die Pflicht des Reichspräsidenten.

Der Reichspräsident will im Einvernehmen mit dem Reichskanzler den bayrischen Ministerpräsidenten bitten, **alsbald zu mündlichen Verhandlungen nach Berlin zu kommen.** In der Tat scheint die mündliche Aussprache nunmehr das einzige Mittel zu sein, mit dem man noch hoffen kann, eine den deutschen Volksinteressen entsprechende Erledigung des Konflikts zu erzielen. Zwischen dem Reich und einem seiner Bundesstaaten ist ein förmlicher Notenwechsel mit feierlichen Ueberreichungen hier und dort ohnehin nicht die passende Form des Verkehrs.

Hätte der Reichspräsident dem bayrischen Ministerpräsidenten auf sein Schreiben vom 2. August abermals schriftlich geantwortet, so hätte diese Antwort kaum sehr liebenswürdig ausfallen können. Es hätte in ihr zum Ausdruck kommen müssen, daß die bayrische Erklärung vollkommen unbefriedigend ist, da sie überhaupt nichts enthält, was die Basis einer Verständigung bilden könnte.

Graf Lerchenfeld bedankt sich beim Reichspräsidenten schön dafür, daß er die verfassungswidrige bayrische Verordnung nicht von sich aus aufheben will. Anders denn als einen kleinen Scherz wird Graf Lerchenfeld selbst diesen Dank nicht auffassen wollen. Denn er weiß sehr genau, was der Reichspräsident meinte, wenn er der Hoffnung Ausdruck gab, sein Eingreifen durch Aufhebung der verfassungswidrigen Verordnung würde nicht notwendig werden. Die Hoffnung des Reichspräsidenten wird nun durch den Brief des Grafen Lerchenfeld in keiner Weise gerechtfertigt. Denn wenn die bayrische Regierung nicht selbst die verfassungswidrige Verordnung zurückzieht, dann wird der Reichspräsident alsbald in Ausübung seiner Pflicht als Hüter der Verfassung dazu gezwungen sein, ausdrücklich ihre Aufhebung zu verlangen.

Graf Lerchenfeld bestreitet, daß seine Verordnung verfassungswidrig sei, geht aber um diesen Punkt mit einer geradezu frivolen Leichtherzigkeit herum. Er meint, da eine bloße formalrechtliche Entscheidung keine Lösung bringen könne, sei die Frage der Verfassungsmäßigkeit oder Verfassungswidrigkeit seiner Verordnung ziemlich nebensächlich. Diese Art einer einzelstaatlichen Regierung, mit dem Grundgesetz des Reiches umzuspringen, ist geradezu unerhört. Sie bedeutet im Grunde genommen eine Regierung der im Reiche geschaffenen Rechtsgemeinschaft selbst. Es wird notwendig sein, den Bayern aufs nachdrücklichste zum Bewußtsein zu bringen, **daß die Reichsverfassung Achtung verlangt von jedem, der den Wunsch hat, dem Deutschen Reich anzugehören.** Alles Reden von Reichstreue wirkt wie Hohn oder Heuchelei, wenn diese Reichstreue nicht in der Anerkennung des Reichsgrundgesetzes ihren Ausdruck findet.

Die Note des Grafen Lerchenfeld, die über die Reichsverfassung so leichtfertig hingeht, spricht dann in mehreren Absätzen sehr ausführlich von den staatlichen Hoheitsrechten und der Notwendigkeit, sie zu erhalten. Bayern ist bekanntlich von allen deutschen Ländern das einzige, das sich durch das Gesetz zum Schutz der Republik in seinen Hoheitsrechten verletzt fühlt. Alle anderen Länder haben sich nicht nur diesem Reichsgesetz gefügt, sondern ihm selber in vollkommen freiwilliger Entschließung zugestimmt. Bayern verlangt also etwas für sich, was die anderen Länder nicht nur nicht für sich in Anspruch nehmen, sondern auch was sie im allgemeinen Interesse für unzuträglich und schädlich halten. Anders kann man den Vorschlag des Grafen Lerchenfeld nicht auffassen, daß eine neue Rechtslage geschaffen werden solle, die auch den bayrischen Staatsnotwendigkeiten entspreche und über den jetzigen Fall hinaus auch die Wurzeln künftiger Konflikte beseitige. Wenn das anders gemeint sein soll, so wird sich der bayrische Ministerpräsident darüber in mündlichen Verhandlungen äußern müssen.

Einstweilen kann man seine Antwort in der Oeffentlichkeit nur so auffassen, daß Bayern nicht nur in seiner verfassungswidrigen Haltung verharrt, sondern daß es darüber hinaus noch seine nachträgliche Legalisierung durch eine Verfassungsänderung verlangt. Statt sich der Reichsverfassung zu fügen, will die gegenwärtige bayrische Regierung die Reichsverfassung so ändern, wie es ihr paßt. Graf Lerchenfeld wird sich in Berlin davon überzeugen können, daß das kein „Weg der Verständigung" ist, den irgend ein Politiker außerhalb Bayerns gutheißen könnte. Wenn er ihn weiter gehen will, oder wenn sein Nachfolger ihn weiter gehen wird, weil er von seinen deutschnationalen Hintermännern dazu angetrieben wird, so kann das nur zum offenen Ausbruch des Konflikts führen und die Gefahr der Reichszerreißung würde dadurch in die unmittelbarste Nähe gerückt werden.

Sie wäre jetzt schon da, wenn nicht noch der Versuch gemacht werden würde, der als ein letzter Versuch zu betrachten ist, in mündlichen Verhandlungen zu besseren Ergebnissen zu gelangen. Führen diese Verhandlungen zu keinem Erfolg, so wird sich der Reichspräsident seiner Pflicht, die Aufhebung der verfassungswidrigen Verordnung zu verlangen, nicht entziehen können. Kommt Bayern diesem Verlangen nicht nach, so hat der Reichspräsident **nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht, die Reichsexekutive gegen Bayern einzuleiten.** Aeußersten Falles könnte zuvor noch die Entscheidung des Staatsgerichtshofes nach Artikel 19 der Reichsverfassung angerufen werden. Aber im Endeffekt wäre dadurch nichts geändert. Denn der Staatsgerichtshof könnte dann nur die doppelte Verfehlung Bayerns feststellen, das zunächst durch eine verfassungswidrige Verordnung das Inkrafttreten eines rechtsgültigen Gesetzes verhindert und das sich dann noch geweigert hat, diese Verordnung auf Verlangen des Reichspräsidenten aufzuheben, obwohl nach Artikel 48 der Reichsverfassung jede auf Grund dieses Artikels erlassene Landesverordnung aufgehoben werden muß, wenn der Reichspräsident oder der Reichstag das verlangen.

Ob es wirklich so weit kommt, wird von der Haltung der bayrischen Regierung und von der Entwicklung der Dinge in Bayern selbst abhängen. Das Reich hat seine Geduld bewiesen und beweist sie noch, indem es auf die bayrische Note nicht sofort in einer Weise anwortet, die den Konflikt noch weiter verschärft. Das Ziel, die Reichseinheit des Reiches wieder herzustellen und der Reichsverfassung Achtung zu verschaffen, kann nicht aufgegeben werden. **Das Reich wird vor den Deutschnationalen, die in diesem Augenblick die wirklichen Herren in Bayern sind, nicht kapitulieren!**

Die Lage in München.

München, 3. August. (Eig. Drahtbericht.)

Der Inhalt der bayrischen Note an den Reichspräsidenten wird heute schon von der Münchener Presse lebhaft kommentiert. Selbstverständlich sprechen die bürgerlichen Blätter dem Bauernbund, welcher die Umbildung der Regierung Lerchenfeld nach rechts ermöglichte, ihre volle Anerkennung aus. „Vaterländische Gründe" seien für den Bauernbund maßgebend gewesen. Man sollte diese vaterländischen Gründe des Bauernbundes nicht allzu hoch einschätzen. Zu anderen Zeiten wäre der gleiche Bauernbund bereit, in eine Räteregierung einzutreten, wenn ihm das Landwirtschaftsministerium verbleibt und ein genügend hoher Preis für die landwirtschaftlichen Produkte gesichert wird. Man hofft, daß bis Ende dieser Woche die Regierungsbildung vollzogen wird. Daß die Entwicklung der letzten Tage eine Beilegung des Konfliktes mit dem Reiche nähergebracht habe, das getrauen sich selbst die deutschnationalen Blätter nicht zu sagen. Man hält wieder dort, wo man am Anfang des Konfliktes gestanden ist.

Die größte Verwunderung erregt die Tatsache, daß Graf Lerchenfeld trotz seiner früheren Gegnerschaft zu den Deutschnationalen an seinen Posten so zähe festhält. Die „Süddeutsche demokratische Korrespondenz" schreibt, daß es unverständlich sei, daß derselbe Mann, der nicht nur von der deutschnationalen Presse, sondern auch von deutschnationalen Parlamentariern in schamloser Weise verunglimpft worden sei, auf seinem Posten aushalte. Genosse Erhard Auer nimmt in der „Münchener Post" unter dem Titel „Verhindert die Reichszerstörung" das Wort und mahnt das vernünftige Bürgertum, in den kommenden schweren Tagen, die unter Umständen den offenen Konflikt mit dem Reich bringen könnten, treu zum Reich stehen.

---

1 Dollar = 830 Mark.

Am Donnerstag vollzogen sich am Devisenmarkt wieder sprunghafte Steigerungen. Der Dollar erreichte vorübergehend eine Höhe von 880. Später machte sich jedoch eine ruhigere Beurteilung der politischen Lage geltend. Ernste Sorge macht allerdings die erneute Steigerung des Notenumlaufes der Reichsbank in der letzten Juliwoche um 16.7 Milliarden Mk. Amtlich notierten Kabel Neuyork 830, London 3760, Holland 32 600. An den Effektenmärkten war das Geschäft nicht allzu lebhaft. Stärkere Kurssteigerungen waren nur am Markte der Auslandsrenten zu verzeichnen, daneben waren auch ausländische Bahnen und Kolonialwerte sehr gesucht. Am Auslandsmarkte hatten die Führung Harpener.

Poincarés fixe Idee.

SPD. Berlin, 3. August.

Die Behauptung Poincarés vom „schlechten Willen" Deutschlands ist so alt wie der Versailler Vertrag und wird jedenfalls erst mit Poincarés Tod begraben werden. Man muß sich also schon damit abfinden, wenn auch die Herrn Poincaré nahestehende Presse augenblicklich wieder altes Beweismaterial aufbietet, um Deutschlands Selbstschuld an den sich zurzeit ergebenden Schwierigkeiten festzustellen. Vor allem wird augenblicklich in der französischen und leider auch in einem Teil der belgischen Presse behauptet, daß die Reichsregierung den Ausgleichsschuldnern gestattet habe, ihre Schuld durch Zahlung des bloßen Vorkriegskurses abzudecken, und daß darin die Schwierigkeiten bei der Erledigung weiterer Ausgleichszahlungen zu suchen sind. In Wirklichkeit beruhen die Schwierigkeiten darauf, daß zur Erfüllung der nach dem Friedensvertrag bestehenden Zahlungsverpflichtungen Deutschlands Ansprüche auf Hergabe von Devisen an die deutsche Volkswirtschaft in einem Umfange gestellt werden, die ohne Zerrüttung des Wirtschaftslebens nicht erfüllt werden können. Ganz gleich in welcher Art die Reichsregierung ihre Abrechnungen mit den Ausgleichsschuldnern auch vornimmt, die erforderlichen Devisen müssen in jedem Fall von der deutschen Volkswirtschaft aufgebracht werden. Diese schwere Belastung der Volkswirtschaft würde auch nicht um einen Centimes vermindert werden, selbst wenn die deutsche Regierung die zu zahlenden Summen ohne Belastung des Reichshaushalts von den deutschen Schuldnern einziehen könnte. Bekanntlich muß das Reich für die deutschen Privatschulden haften, sodaß eine völlige Entlastung der Reichskasse ohnehin unmöglich ist. Hätte die deutsche Regierung darauf bestanden, von den deutschen Schuldnern den vollen Valutawert ihrer Schuld zu fordern, so hätten sie damit zwar den überwiegenden Teil der deutschen Ausgleichsschuldner wirtschaftlich zugrunde gerichtet, jedoch eine erhebliche Entlastung der Reichskasse nicht erreicht.

Bereits mehrfach hat die Reichsregierung Prüfungen vorgenommen, die zur Verminderung der durch das Ausgleichsverfahren herbeigeführten Lasten führen sollten. Die Ergebnisse der letzten, anläßlich der weiteren Geldentwertung vorgenommenen Prüfung sind in einem Gesetzentwurf niedergelegt, der zurzeit dem Reichsrat vorliegt. Der Entwurf sieht vor, daß mit den Valutagläubigern im Ausgleichsverfahren anstatt zum Tageskurse, nur noch zum dreifachen Vorkriegskurse, mit den Valutaschuldnern dagegen anstatt zum einfachen, zum doppelten Vorkriegskurse abgerechnet wird. Eine darüber hinausgehende Belastung der Valutaschuldner wäre selbst unter Berücksichtigung der Geldentwertung bei der allgemeinen Wirtschaftslage für die überwiegende Mehrheit der Schuldner unerträglich. Aus technischen Gründen war es auch unmöglich, mit Rücksicht auf vereinzelte Fälle, in denen Schuldner vielleicht zu einer höheren Leistung in der Lage wären, die Höhe der von jedem Schuldner zu zahlenden Beträge von einer besonderen Prüfung der Vermögenslage abhängig zu machen, weil dadurch die Abrechnung um Jahre verlangsamt und eine dabei etwa erzielte Erhöhung der Bruttoeingänge durch die Vermehrung der Verwaltungskosten wieder aufgewogen werden würde. Ganz abgesehen hiervon, würde aber die Belastung der deutschen Schuldner mit dem vollen Tageskurse ihrer Verbindlichkeiten notgedrungen zu einer gewaltigen Steigerung der Ausgaben des Reiches auf anderen Gebieten führen.

Lloyd George über die Londoner Konferenz.

London, 4. August.

Lloyd George erklärte im Unterhaus gestern folgendes: Wenn man uns eine Herabsetzung der deutschen Zahlungen oder ein Moratorium vorschlägt, dann darf dies nicht auf Kosten Englands geschehen. Es muß im Gegenteil im Interesse und auf Kosten aller geschehen. Wir werden also zur Konferenz gehen, um den Interessen der ganzen Welt zu dienen. Wir werden Deutschland so gerecht wie Frankreich behandeln. Das englische Volk hat aber ebenfalls Anspruch auf Gerechtigkeit.

Längere Dauer der Londoner Besprechungen?

London, 4. August.

Nach einer Meldung der Morning Post ist es wahrscheinlich, daß die Verhandlungen in London eine ganze Zeit in Anspruch nehmen werden. Ursprünglich war nur von einer Dauer der Konferenz von 2—3 Tagen die Rede.

Die französischen Truppen im besetzten Gebiet alarmbereit.

Berlin, 4. August.

Wie aus Frankfurt gemeldet wird, haben die französischen Truppen im besetzten Rheingebiet, die zu Manövern nach Frankreich abmarschbereit waren, wie Reuter meldet, eine Gegenorder erhalten. Sie sind alarmbereit in ihren Quartieren. In alliierten Kreisen verlautet, daß diese Maßnahme nichts mit den Sanktionen zu tun habe, sondern zur Sicherung der von der französischen Regierung beabsichtigten wirtschaftlichen und finanziellen Zwangsmaßnahmen notwendig seien.

Die deutsche Antwort an Poincaré.

Berlin, 4. August.

Donnerstag nachmittag weilte der Reichskanzler beim Reichspräsidenten, um mit ihm die politische Lage durchzusprechen. Im Laufe des Freitags wird die Antwortnote der Reichsregierung auf die Note Poincarés abgehen. Sie dürfte erklären, daß das Reich keine andere Möglichkeit hat, als in seiner bisherigen Haltung zu verharren und daß es der Gegenseite überlassen bleiben muß, neue Vorschläge zu machen, die einer gewissenhaften Prüfung seitens der Reichsregierung unterzogen werden würden.

Ein Schlag gegen das Saargebiet?

Frankreich mit dem Saarparlament unzufrieden.

Paris, 2. August. (WTB.) Wie die Agence Havas mitteilt, erinnert der Vorsitzende der Finanzkommission der Kammer, Abgeordneter Doriot, der vor einiger Zeit an der Spitze einer Enquetekommission das besetzte Rheinland und das Saargebiet bereist und hierüber Bericht erstattet hat, neuerdings Poincaré in einem Briefe an die Kundgebungen der ersten Sitzung der beratenden Versammlung des Saargebiets vom 20. Juli, die ausgesprochen franzosenfeindlich gewesen seien. Doriot erklärt die Verordnung der Regierungskommission des Saargebietes, durch welche die beratende Versammlung geschaffen wurde, für inopportun, wenn nicht gefährlich. Er bittet um Mitteilung der Maßnahmen, die der Ministerpräsident dem Völkerbundrat vorzuschlagen gedenke, um eine Wiederholung von Zwischenfällen zu vermeiden, durch die die Zukunft der französischen Politik im Saargebiet ernstlich gefährdet würde.

Ministerpräsident Poincaré hat gestern vormittag den Vorsitzenden der Regierungskommission für das Saargebiet, Rault, empfangen.

Das Martyrium der politischen Verbannten in Sowjetrußland.

Es ist noch in aller Erinnerung, wie Ende vorigen Jahres zahlreiche politische Gefangene im Butyrkigefängnis in Moskau in den Hungerstreik traten, weil ihnen die Deportation nach dem wüsten, verseuchten Turkestan drohte. Dank der energischen Einmischung der sozialistischen Presse und der Parteien des Westens gelang es, den tückischen Streich der Sowjetregierung abzuwehren. Ein Teil der Butyrkigefangenen, darunter führende Genossen der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei, wurde nach dem Auslande ausgewiesen. Andere wurden in entlegene Gegenden des europäischen Rußlands verwiesen. Doch nach kurzer Zeit, als die öffentliche Erregung sich gelegt hatte, nahm die Sowjetregierung den barbarischen Plan wieder auf, ihre politischen Gegner, vor allen Dingen die sozialdemokratischen Arbeiter, die sich politisch oder gewerkschaftlich betätigten, nach den wüstesten und schlimmsten Gegenden Turkestans zu deportieren. Die Nachrichten häufen sich mit jedem Tage, daß für die angeblich kommunistische Sowjetregierung Turkestan dasselbe geworden ist, wie seinerzeit für den Zarismus Sibirien: der Sammelpunkt aller politisch „verdächtigen" Elemente, vor denen die wahnsinnig gewordenen Autokraten in ständiger Angst und Besorgnis leben.

Aus Anlaß der immer stärker anschwellenden Deportationen nach Turkestan hat das Zentralkomitee der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei an das Zentrale Exekutivkomitee folgenden Protest gerichtet:

„Unsere Genossen werden auf administrativem Wege nach Turkestan verbannt, in ein verwüstetes Land, in dem der Typhus und andere Krankheiten herrschen, die täglich Hunderte von Opfern fordern. Der elementarsten Bedingungen des materiellen und geistigen Lebens beraubt, in die Einöden des fremdstämmigen Turkestans verbannt, von den Verwandten und Freunden, vom Proletariat und vom Sozialismus losgerissen und in fernen wüsten Ortschaften eingeschlossen, wo weder Verdienstmöglichkeiten noch Bücher oder ärztliche Hilfe erhältlich sind, sind unsere Genossen durch die Regierung zum physischen und geistigen Tod verurteilt.

Aber noch schlimmer wird die Frage der Verbannung nach Turkestan in dem gegenwärtigen Augenblick, wo in Turkestan sich die dem Zentral-Exekutivkomitee nicht unbekannten Ereignisse abspielen. (Gemeint ist der mohammedanische Aufstand, der bereits große Teile von Turkestan ergriffen hat. D. Red.) Verbannung unserer Genossen nach Turkestan in diesem Augenblick kann nur durch die reiflich überlegte, planmäßige Absicht der Regierung erklärt werden, für die Mitglieder der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Rußlands solche Verbannungsorte auszuwählen und sie in solche Bedingungen zu stellen, daß sie nach Möglichkeit auf schnellste und sicherste Weise vernichtet werden."

In einem zweiten Protest wendet sich das Zentralkomitee gegen die Verbannung seines Mitgliedes Jeshow-Zederbaum (des Bruders des Genossen Martow) nach Turkestan. Dieser Protest ist um so mehr berechtigt, als die Deportation des Genossen Jeshow erfolgte, nachdem er vom Zentralkomitee in die Berliner Neunerkommission delegiert worden war. Mit Recht kann das Zentralkomitee diesen Streich als das „Muster eines heuchlerischen Treubruchs" brandmarken. Noch schärfer muß aber die ganze Verbannungspraxis der Sowjetregierung gebrandmarkt werden, die die Schändlichkeiten der früheren Zarenregierung in den Schatten stellt. Das westeuropäische Proletariat hat alle Veranlassung, auch gegen diese Barbarei schärfsten Protest zu erheben.

Der Moskauer Prozeß.

Während die ganze Welt stündlich das Urteil des Moskauer Revolutionstribunals gegen die Sozialrevolutionäre erwartet, veröffentlichen die Bolschewisten auch in der deutschen kommunistischen Presse Auszüge aus den Dokumenten des administrativen Zentrums der außerparteilichen Vereinigung, die in den Jahren 1920 bis 1921 bestand, und bezeichnen diese Dokumente als Bestandteil des „Pariser Archivs der Sozialrevolutionäre". Ein Teil dieser Dokumente soll in wesentlichen Punkten gefälscht sein, und ihre Veröffentlichung hat lediglich den Zweck, schon im voraus das Urteil des Tribunals zu rechtfertigen. Die Auslandsdelegation der Sozialrevolutionären Partei sieht sich daher veranlaßt zu erklären: Alle zitierten Dokumente gehören einer jetzt nicht mehr bestehenden Organisation, die sich in keinerlei Abhängigkeitsverhältnis zur sozialrevolutionären Partei befand und für deren Tätigkeit die Partei keine Verantwortung trägt.

Die Dokumente sind in Paris von russischen Monarchisten gestohlen worden. Der Held dieser Diebstahlsaffäre ist ein Offizier der Armee des Generals Cornelow namens Korotenko. Wie die Dokumente in die Hände der Bolschewisten geraten sind, ist eins der Geheimnisse ihrer „Diplomatie". Die Dokumente sind vom Moskauer Revolutionstribunal den Prozeßakten beigefügt worden, trotzdem der Proteste der Angeklagten, die erklärten, daß alle diese Dokumente sich auf die Zeit beziehen, in der sie in den Staatsgefängnissen interniert waren und deshalb zur sozialrevolutionären Partei in keiner Beziehung standen.

Diese Tatsachen zeigen, wie wenig stichhaltig das Material des Moskauer Tribunals zu sein scheint, da sie zu solchen Mitteln greifen, um schon jetzt für ihr Urteil Stimmung zu machen.

Die Türkei gegen die Autonomie Smyrnas.

Paris, den 4. August.

Aus Konstantinopel wird gemeldet, daß die Türkei den Oberkommissaren der alliierten Regierungen eine Protestnote gegen die Autonomie Smyrnas überreicht hat, wonach sie diese für null und nichtig ansieht und sich die weiteren Schritte vorbehält.

Der Streikabbruch in Italien.

Rom, 4. August.

Die Streikleitung gibt die Weisung zur Wiederaufnahme der Arbeit mit der Erklärung, daß der Streik die beabsichtigte Wirkung erreicht habe.

Der Staatsgerichtshof tagt nicht?

Wie das „Leipziger Tageblatt" meldet, wird die für den 10. August vor dem Staatsgerichtshof zum Schutze der Republik angesetzte Verhandlung nach Informationen an zuständiger Stelle nicht stattfinden, „weil Verhandlungen erst stattfinden sollen von dem auf Grund des Gesetzes neu zu errichtenden Staatsgerichtshof, der neu zusammengesetzt wird". Wann ein neuer Termin angesetzt und gegen wen verhandelt werden wird, steht noch nicht fest. Nach der Meinung des Blattes ist die Verzögerung dadurch verursacht, daß aus Anlaß auf Bayern möglicherweise in der Zusammensetzung des Staatsgerichtshofes noch eine Aenderung eintreten wird.

Die ernste Kohlenlage.

SPD. In der letzten Sitzung des Reichskohlenrats wurde ausführlich über die ernste Kohlenlage berichtet, die den maßgebenden Stellen im Hinblick auf den kommenden Winter zu Besorgnissen Anlaß gibt. Besonders schwierig ist die Lage der Eisenbahnen. Die Kohlenförderung des Ruhrreviers ist für die Eisenbahn von überragender Bedeutung. Bis zum März d. J. bewegte sich die Förderung in aufsteigender Linie, ging dann aber leider sehr erheblich zurück und erreichte im Juni mit einer Tagesleistung von 290 000 Tonnen die Durchschnittsleistung des Jahres 1920. Leider ist einstweilen noch nicht mit einer Steigerung der Leistungen zu rechnen. Trotz aller Bemühungen hat sich die schon im vorigen Jahre unzureichende Versorgung der Eisenbahn ständig weiter verschlechtert. Die Eisenbahn lebte während des ganzen Winters bis in die neueste Zeit hinein sozusagen von der Hand in den Mund. In vielen Bezirken wurden Dienstkohlenbestände von zwei bis drei statt 21 Tagen zur Regel. Die ständig drohende Gefahr des Zusammenbruches des Betriebes konnte nur durch die Beschlagnahme von Privatkohlen abgewehrt werden. Die Bemühungen des Reichsverkehrsministeriums durch Einführung von Ueberschichten im Bergbau die Kohlenförderung und damit die Betriebslage der Eisenbahnen zu bessern, führten zu keinen Erfolgen. Statt der erstrebten Steigerung der Kohlengewinnung hält der Rückgang der Förderung an. In dieser bedrohlichen Situation sah sich die Reichseisenbahnverwaltung genötigt, in großen Mengen englische, holländische und saarländische Kohle für ihren Bedarf anzukaufen. Vom Mai ab hat sie diese Ankäufe verstärkt und sie ist entschlossen — koste es was es wolle — diesen Weg weiter zu gehen, um den Eisenbahnbetrieb aufrecht erhalten zu können. Die durch den Ankauf der ausländischen Kohle entstehenden Mehrkosten müssen wieder durch Tarifsteigerungen hereingeholt werden. Wenn die Eisenbahn nicht mit Nachdruck den Ankauf der Auslandskohle betrieben und sich lediglich auf die Inlandskohle verlassen hätte, dann würde ihr jetziger Bestand nur für ungefähr 5½ Tage reichen. Das hätte die Einstellung des Betriebes und den Zusammenbruch des Verkehrs bedeutet. Aber trotz dieser Käufe von ausländischer Kohle sieht die Eisenbahnverwaltung mit großer Sorge dem kommenden Winter entgegen.

Minna Cauer gestorben.

Im 82. Lebensjahre ist die bekannte Führerin der Frauenbewegung, Frau Minna Cauer, in der Nacht zum Donnerstag gestorben. Mit ihr ist eine der interessantesten Frauenerscheinungen des deutschen Geisteslebens dahingegangen. Sie hat die moderne Frauenbewegung in vielseitigster Weise beeinflußt, ja, sie in gewissem Grade erst neu geschaffen. Als Tochter eines evangelischen Pfarrers hatte sie ihre Kindheit in einem kleinen Landstädtchen in der Mark verlebt. Früh verwitwet, machte sie das Lehrerinnenexamen und ging als Erzieherin nach Paris, das damals unter Napoleon den Mittelpunkt der Welt spielte. Nach Deutschland zurückgekehrt wurde sie die Gattin des Gymnasialdirektors Eduard Cauer, der als Geschichtsforscher einen Namen hat. In Berlin, wohin sie mit ihrem Gatten übersiedelte, wurde sie Ende der achtziger Jahre in die Frauenbewegung gezogen, der sie bis in ihre letzten Lebensjahre ihre ganze Kraft gewidmet hat. Obschon aus bürgerlich-liberalen Kreisen stammend, hatte sie doch stets ein großes und tiefes Verständnis für die Bestrebungen der Sozialdemokratie. Mit August Bebel, dessen Buch über die „Frau und der Sozialismus" ihr manche Anregung gegeben hatte, stand sie in freundschaftlichster Beziehung. In Erinnerung ist noch ihre tiefempfundene Gedenkrede auf diesen großen sozialistischen Vorkämpfer der Frauenrechte. Minna Cauer hatte zwar sehr viel Interesse und ein großes Maß von Arbeit den sozialen Seiten der Frauenbewegung gewidmet, aber ihre Hauptarbeit hatte sich doch der politischen Seite zugewandt. Wie sie denn auch im Verein für Frauenstimmrecht den Boden bereiten half für die Erringung der politischen Gleichberechtigung der Geschlechter, die erst die Revolution bringen konnte. Auch wir Sozialdemokraten haben Anlaß, der mutigen Vorkämpferin des Frauenrechts ehrend zu gedenken.

Die „Ordnung" in der Reichswehr.

SPD. Der Reichswehrminister hat bekanntlich bei der Besprechung der Regimentsfeiern im Reichstage den Wunsch geäußert, das Parlament möge einen Untersuchungsausschuß einsetzen, der die einzelnen Beschwerden über die Reichswehr prüfen soll. Ein entsprechender Antrag der Koalitionsparteien wurde angenommen. Nach Blättermeldungen soll jetzt der bayrische Reichswehrgeneral Möhl einen Befehl herausgegeben haben, der besagt, das er einen unmittelbaren Verkehr des Untersuchungsausschusses mit den Truppenteilen nicht für angängig hält. Eine Bestätigung dieser Meldung war am Donnerstag abend an zuständiger Stelle noch nicht zu erhalten. Sollte dieser Befehl wirklich ergangen sein, so stände er im direkten Gegensatz nicht nur zum Willen des Ministers sondern auch zum Willen der Mehrheit des Reichsparlaments. Der Untersuchungsausschuß kann seiner Aufgabe nur gerecht werden, wenn er durch nichts in seiner Bewegungsfreiheit eingeschränkt wird. Eine im Reichswehrministerium stattgefundene Besprechung hat zu demselben Ergebnis geführt und wir erwarten vom Reichswehrminister, daß er falls der General Möhl den erwähnten Befehl wirklich erlassen hat, diesen sofort aufhebt.

Waffenfunde in Hannover.

In den Ortschaften Heessel und Wennepostel in Hannover sind bei zwei Landwirten umfangreiche Waffenlager gefunden und beschlagnahmt worden. Es handelt sich im ganzen um etwa 50 Infanteriegewehre und mehrere Maschinengewehre mit Ersatzteilen, die angeblich vor Jahren vom Generalkommando zur Bildung und Ausrüstung von Einwohnerwehren geliefert worden sein sollen. Gegen die beiden Landwirte ist Anzeige bei der Staatsanwaltschaft erstattet worden.

In der Pfalz errichten die Franzosen ein gewaltiges Munitionslager mit 200 Lagerbauten, Offiziershaus, Kaserne und Industriegleis auf fruchtbarstem Boden der Gemeinde Ramstein.

Abschluß des englisch-spanischen Handelsvertrages. Der Präsident des Handels gab den Abschluß des Handelsvertrages zwischen England und Spanien bekannt.

Der österreichische Finanzplan.

Von unserem Wiener Korrespondenten.

SPD. Der österreichische Nationalrat ist in die Sommerferien gegangen, nachdem er in wochenlangen Beratungen den Finanzplan der Regierung fertiggestellt hat. Als die Regierung Seipel am 30. Mai gewählt wurde, hatte sie von einem Finanzplan noch keine Ahnung. In seiner ersten Rede wußte der Bundeskanzler über die Rettung Oesterreichs nichts, als die allgemeinsten Phrasen vorzubringen. Klar war ihm wohl nur das eine, daß er das sozialdemokratische Finanzprogramm, das am 1. Oktober vor. J. veröffentlicht worden war und das in der Erfassung der Sachwerte in der Form der Anforderungen der ausländischen Valuta, der Zwangshypothek auf dem agrarischen Besitz und in der Auflegung von Gratisaktien auf die Aktiengesellschaften gipfelte, ablehnen müsse. So hatte der Herr Prälat gleich vom ersten Augenblick das ganze Bürgertum für sich, das sich von ihm den schärfsten Kampf gegen die Arbeiterschaft versprach. So kam der 12. Juni und in tollem Wirbel trieb die Börse die fremden Valuten auf eine noch nicht dagewesene Höhe. War die tschechische Krone am Tage der Wahl der neuen Regierung noch ziemlich günstig bewertet worden, so stand sie am 9. Juni schon auf 308 und am 12. Juni bereits auf 419. Die Regierung war ratlos und berief die Parteiführer zu sich, um von ihnen einen Rat zu erhalten. Die sozialdemokratischen Parteiführer verwiesen auf ihr altes Finanzprogramm und verlangten vor allem die Anforderungen der Valuten. Dazu konnte sich die Regierung nicht entschließen, wohl aber lud sie die Direktoren der großen Banken zu einer Sitzung ein und bewog sie dazu, sich bereit zu erklären, einen Teil der von ihnen in gesetzwidriger Weise angesammelten Valuten zur Gründung einer Notenbank zur Verfügung zu stellen, oder richtiger zu versprechen, denn von den 100 Millionen französischen Franken, die die Regierung für diese Notenbank für notwendig hielt, um die 400 Milliarden Kronen des österreichischen Banknotenumlaufes voll zu bedecken, haben die Banken bis jetzt nur einen kleinen Teil wirklich zur Verfügung gestellt. Immerhin hat schon die Ankündigung der neuen Notenbank die Valutahauße eingedämmt und bis zum 16. Juni war die tschechische Krone auf 269 Kronen gefallen. Als aber die Kapitalisten sahen, daß sie von der Regierung nichts weiter zu befürchten hatten, stiegen die Valuten rasch wieder in die Höhe und als die Regierung am 21. Juni ihr ganzes Finanzprogramm vorlegte, stand die tschechische Krone wieder auf 365 und seither ist sie ununterbrochen gestiegen, bis sie am 17. Juli den Stand von 839 Kronen erreichte. Erst als an diesem Tage das Verbot des freien Handels mit Valuten und Devisen veröffentlicht wurde, fiel sie einige Tage lang bis nahezu auf 700 und seitdem der Finanzplan in Beratung stand und die bürgerlichen Parteien alle sozialdemokratischen Verbesserungsanträge mit einer Entschiedenheit, die einer besseren Sache würdig wäre, ablehnten, stiegen die Valuten wieder langsam.

Wie die Gründung der Notenbank, die am Anfang des Finanzplanes stand, eine Halbheit war, so ist auch der ganze Finanzplan eine Halbheit. Vor einem Vorgehen gegen das Kapital schreckt die Regierung zurück und was sie an Maßregeln gegen die Besitzenden ankündigte, wurde gleich im nächsten Augenblick so verwässert, daß es weder dem Kapital wehe tut, noch auch das Defizit des Staates beseitigt. Von den drei Forderungen der Sozialdemokratie hat die Regierung die erste in der Weise unwirksam gemacht, daß sie statt die Valuten anzufordern, einen kleinen Teil davon von den Banken erbettelte. Die Anforderung der Gratisaktien von den Aktiengesellschaften lehnte die Regierung ab — sie mochte es mit dem Großkapital, mit dem sie sich eben erst befreundet hatte, nicht verderben —, aber sie tat sich sehr viel darauf zugute, daß sie wenigstens die Zwangshypothek der Agrarier in ihr Programm aufnahm. Aber als die Agrarier offen rebellierten, verwässerte sie auch diese Maßregel, sodaß die Hypothek nicht mehr als etwa sieben Prozent des Wertes betragen sollte, wozu noch eine Zwangsanleihe bei der Aktiengesellschaft in der Höhe von sieben Prozent des Kurswertes der Aktien kommt. Diese ganze innere Anleihe — die von den Agrariern und die von den Aktiengesellschaften — ist mit vierhundert Milliarden Kronen bemessen. Als aber die Krone immer weiter fiel, war es klar, daß mit diesen vierhundert Milliarden das bäuerliche und das Finanzkapital weniger belastet war, als es ursprünglich geplant war; die Sozialdemokratie beantragte also, daß man die Zwangsanleihe valorisieren, d. h. in Goldkronen bemessen solle, aber das wurde von der Regierung und von den bürgerlichen Parteien wieder abgelehnt.

Um so größere Energie wollten die bürgerlichen Parteien und ihre Regierung aufbringen, um die andere Hälfte der Lasten, die da sDefizit verringern sollten, hereinzubringen: nämlich die neuen Steuern und Zölle und die Tariferhöhungen bei Eisenbahn, Post und Telegraph und die Tabakpreise. Wohl hat der Nationalrat hier der Regierung brave Gefolgschaft geleistet, aber es ist den Sozialdemokraten gelungen, wesentliche Herabsetzungen der Zölle auf Kaffee, Zucker, Petroleum durchzusetzen; die Warenumsatzsteuer, die die Regierung einführen wollte, mußte ganz fallen gelassen werden. Auch dem Plane des Beamtenabbaues wurden die Zähne ausgebrochen, indem die Sozialdemokratie und die Beamtenorganisationen erreichten, daß der zwangsweise Abbau nur im Einvernehmen mit den Vertrauensmännern der Beamten erfolgen dürfte.

Der Finanzplan soll dem Staate eine Billion Kronen bringen: 400 Milliarden die innere Anleihe, 200 bis 300 Milliarden die neuen Steuern und ebensoviel die Tariferhöhungen. Das hätte vor zwei Monaten genügt, das Defizit zu beseitigen. Durch die Ablehnung der Valorisierung ist es ungenügend geworden. Wenn sich die Regierung aber versprochen hat, mit diesen Maßnahmen Oesterreich lebensfähig zu machen, so kann man voraussagen, daß dazu der Finanzplan ungeeignet war, selbst wenn er besser wäre, als er ist. Wie sollte auch ein Staat lebensfähig sein, der um 1759 Millionen Goldkronen jährlich Waren einführt, wovon 740 Millionen allein für Lebensmitteln, und bloß um 969 Millionen Goldkronen ausführt, dessen Handelsbilanz also um 800 Millionen Goldkronen passiv ist?

Nationalitätenkampf um Schleswig.

Von Th. Stauning.

Unser Kopenhagener Mitarbeiter Richard Schwartz hatte Gelegenheit, mit dem Führer der dänischen Sozialdemokratie Th. Stauning über die nordschleswigsche Frage zu sprechen. Wenn wir auch nicht in allen Einzelheiten mit dem Führer unserer dänischen Bruderpartei einverstanden sind, so sind wir doch mit ihm durchaus einer Meinung, wenn er einer friedlichen Verständigung zwischen den Dänen und dem Deutschtum auf beiden Seiten der Grenze das Wort redet. Die Dänen sind ein reinrassiges germanisches Volk, es wäre kläglich, wenn wir nicht noch einmal mit ihnen das Grenz- und Nationalitätenproblem auf friedlichem Wege regeln könnten.

Das Verhältnis zwischen den beiden Nationalitäten, die jetzt in Nordschleswig — Sönderjylland — vereint leben, ist im allgemeinen sehr gut und freundschaftlich. Deswegen muß es als ebenso unheilsam wie kurzsichtig bezeichnet werden, wenn gewisse nationalistische Kreise, sei es in Deutschland oder in Dänemark, die Vorstellung aufrecht zu erhalten versuchen, die Grenzregelung in Nordschleswig sei eine Ungerechtigkeit, gegen die angekämpft werden müsse.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß diese sich fälschlich national nennende Agitation am stärksten von deutscher Seite entfaltet wird, obgleich es ein offenes Geheimnis ist, daß die Annexion von Nordschleswig im Jahre 1864 ein brutales Unrecht am dänischen Volke war. Ich begreife durchaus nicht, daß die dänischen Regierungen vor dem Jahre 1864 die deutschsprechende und deutschgesinnte Bevölkerung in Südschleswig und Holstein sehr unklug behandelt haben; auch war es unverständlich von der damaligen Regierung, zum Krieg zu schreiten. Das alles berechtigte aber — von einem wahren nationalen Standpunkt aus gesehen — den deutschen Uebergriff vom Jahre 1864, durch den dänische Gebiete weit über die Grenzen nationaler Notwendigkeit hinaus annektiert wurden, in keiner Weise. Heute ist in Uebereinstimmung mit dem durch die Abstimmung dokumentierten Volkswillen eine Grenze gezogen worden, die Deutschland im Jahre 1864 nicht hätte überschreiten sollen. Wer Frieden und Gerechtigkeit wünscht, sollte sich danach richten und alle schädliche nationalistische Agitation einstellen. Es gibt jetzt eine deutsche Minderzahl in den zu Dänemark gelegten Gebieten, aber diese Minderzahl wird rücksichtsvoller behandelt, als die Dänen im Jahre 1864. Sie wird keiner Zwangsherrschaft unterworfen werden, wie sie die dänischen Minderheiten aus der Köller-Zeit kannten. Sie wird volle kulturelle und geistige Freiheit erhalten und Geschlecht nach Geschlecht die deutsche Kultur bewundern können, falls dies mit den Wünschen dieser Bevölkerungsteile übereinstimmt.

Es ist sehr bezeichnend, daß die nationalistische Agitation vorzugsweise von jenen Kreisen ausgeht, die Schleswig-Holstein trotz des Willens der Bevölkerungsmehrheit im dänischen Gebiet als unteilbares Ganzes betrachten. Diese Agitation bringt viel Schaden. Sie macht nicht nur das Zusammenleben der beiden Nationalitäten in den Gebieten, wo man darauf angewiesen ist zusammen zu leben, schwer, sondern sie läßt die dänischen Nationalisten in Flensburg, Nordschleswig und Dänemark ähnliche Ansprüche in der zweiten Zone (dem Flensburg-Gebiet) stellen, wo eine deutsche Majorität vorhanden ist. Ich betrachte es als ein Unglück, wenn eine solche Agitation auf beiden Seiten der Grenze getrieben wird. Die Sozialdemokratie in Dänemark hat denn auch von einem derartigen Treiben scharf Abstand genommen. Ich bin überzeugt, daß wir sehr wohl imstande sind, den dänischen Hetzern den Dampf aus den Kesseln zu nehmen, wenn man von deutscher Seite mit einer Agitation aufhört, deren Grundton es ist, daß die der Abstimmung gemäß festgesetzte Grenze wieder geändert werden muß. Daß die verantwortlichen Repräsentanten der deutschen Sozialdemokratie bei den Verhandlungen die neue Grenze anerkannt und sich mit uns zusammen über die festzulegenden kulturellen Notwendigkeiten der Minoritäten verständigt haben, schätze ich sehr hoch ein. Es würde uns eine große Stütze im Kampfe gegen die dänischen Annexionskreise sein, wenn diese Anerkennung der Oeffentlichkeit gegenüber von der sozialdemokratischen Presse festgehalten würde.

Gefrierfleisch als Preisregulator für frisches Fleisch.

In den letzten Wochen haben die Preise für frisches Fleisch eine so sprunghafte Erhöhung erfahren, daß die ordnungsmäßige Versorgung der Bevölkerung ernstlich gefährdet erscheint. Die Fleischpreise richten sich selbstverständlich nach den Preisen für Vieh bezw. Schweine. Besonders die Preise für Schweine sind von Markt zu Markt um 10 Mk. je Pfund Lebendgewicht in die Höhe gegangen. Am Berliner Markt vom 10. Juli wurden für lebende Schweine bis zu 70 Mk. je Pfund und darüber bezahlt, während für Ochsen und gutgenährte Rinder für das Pfund Lebendgewicht 32 Mk. bis 35 Mk. gefordert und bezahlt wurden. Das ist zurückzuführen auf den Mangel an Schlachtvieh und schlachtreifen Schweinen, der den Produzenten Uebermacht verleiht. Alles Moralisieren nützt nichts, wenn es nicht gelingt, diesen absoluten Mangel zu beseitigen. Unser Viehbestand ist von 18,57 Millionen am 1. Dezember 1913 auf 16,84 Millionen am 1. Dezember 1921 heruntergegangen. Es hat sich aber nicht nur die Zahl unseres Rindviehbestandes verringert, sondern auch, und das ist besonders ausschlaggebend, die Qualität erheblich verschlechtert. Während in der Vorkriegszeit die Schlachttiere ein Durchschnittsgewicht von 250 Kilogramm aufwiesen, ist heute das Durchschnittsgewicht auf 175 Kilogramm gesunken. Bei Schweinen ist der Rückgang noch erheblicher. Einem Bestand von 22 668 000 am 1. Dezember 1913 standen nur 15 875 000 am 1. Dezember 1921 gegenüber. Wenn hier auch der Qualitätsunterschied nicht so sehr ins Gewicht fällt wie bei den Rindern, so ist doch ein zahlenmäßiger Rückgang um ein volles Drittel zu verzeichnen. Im allgemeinen kann gesagt werden, daß unsere Landwirtschaft zurzeit der Quantität nach nur die Hälfte der Fleischmenge liefern kann, die sie im Jahre 1913 bezw. 1914 zu liefern in der Lage war. Aus diesem absoluten Mangel an Schlachtvieh bezw. Schlachtschweinen erklären sich die heutigen abnorm hohen Preise dafür.

Das wirksamste Mittel gegen die ungeheure Preissteigerung, die noch nicht abgeschlossen ist, besteht in der Einfuhr von Gefrierfleisch. Selbst bei dem gegenwärtig außerordentlich schlechten Stand unserer Mark, bei einem Kurs von 500 Mark für den Dollar, ist Gefrierfleisch noch billiger auf den Markt zu bringen als frisches Fleisch. Während beispielsweise in Hamburg für ein Kilogramm Rindfleisch, nach Notierungen der Hamburger Schlachterinnung, in der Woche vom 7. bis 14. Juli 124 Mark bis 130 Mark für erstklassiges Rindfleisch bezahlt wurden, für zweitklassiges 114 Mk. bis 120 Mk., betrugen in der gleichen Zeit die Preise für Gefrierfleisch 84 Mk. für 1 Kilogramm. Die Qualität des gegenwärtig am Markt befindlichen Gefrierfleisches, insbesondere dessen, das die Großeinkaufsgesellschaft Deutscher Konsumvereine m. b. H. anbietet, ist der besten Qualität frischen Ochsenfleisches vollkommen gleichwertig. Trotzdem beträgt der Preis dafür aber nur 70 Prozent desjenigen für frisches Fleisch.

Erfreulicherweise hat die Erkenntnis, daß Gefrierfleisch preisregulierend wirken kann, mehr und mehr Eingang gefunden. Die Fleischermeister haben ihren vereinzelt noch vorhandenen Widerstand gegen den Gefrierfleischverkauf nicht nur aufgegeben, sondern sind dazu übergegangen, ihn zu fördern. Im Mai d. J. schrieb bereits ein Berichterstatter aus München in der „Allgemeinen Fleischerzeitung“:

> Die Metzgermeister seien davor ernstlich gewarnt, dieses Fleisch den Kunden gegenüber zu lästern.

Auch die amtlichen Stellen haben die Bedeutung des Gefrierfleisches erkannt. Wir halten den Gefrierfleischverkauf für eine Aufgabe, die den Konsumvereinen zustehen muß. Allerdings ist zu verlangen, daß die Konsumvereine die Aufgabe, die ihrer auf diesem Gebiete harrt, auch erkennen. Bis jetzt kann dies nur teilweise festgestellt werden, obwohl seit Jahren von führenden Persönlichkeiten der Genossenschaftsbewegung auf die gegenwärtig eingetretenen Zustände hingewiesen wurde. Es braucht nur an die Gründung der Fleischeinfuhr-Gesellschaft in Hamburg erinnert zu werden, die hauptsächlich auf das Betreiben führender Persönlichkeiten der HamburgerKonsumgenossenschaftsbewegung zurückzuführen ist. Auf dem Genossenschaftstag in Baden-Baden wurde die Fleischversorgungsfrage eingehend behandelt. Im September 1921 errichtete die Großeinkaufsgesellschaft in Hamburg eine Fachberatungsstelle für Fleischversorgung zu dem ausgesprochenen Zwecke, die Gefrierfleischversorgung durch die Konsumvereine zu fördern. Alle diese Bestrebungen waren geleitet von der Ueberzeugung, daß infolge der Kriegswirtschaft unsere Viehbestände nicht ausreichen, um den Fleischbedarf der deutschen Bevölkerung zu decken, daß vielmehr auf Jahre der Gefrierfleischimport eine notwendige Ergänzung unserer Fleischversorgung darstelle. Trotzdem ist nicht überall mit dem nötigen Eifer für die Vorbereitung des Gefrierfleischverkaufs gesorgt worden. Wo Kapitalmangel und Fehlen von Verkaufsräumen die Ursache der Zurückhaltung waren, ist natürlich ein Vorwurf nicht zu erheben.

Jetzt rächt sich dieses Versäumnis, weil die Krise in der Fleischversorgung den Verbrauchern auf den Nägeln brennt. Die Verbraucher verlangen den Gefrierfleischverkauf durch die Konsumvereine aus der richtigen Erkenntnis heraus, daß, falls eine Linderung der Ernährungsnotlage überhaupt möglich ist, diese nur durch die Konsumvereine herbeigeführt werden kann. Wären die Konsumvereine den seit Jahren angeregten Bestrebungen gefolgt, und hätten für den Gefrierfleischverkauf Einrichtungen getroffen, dann könnte jetzt in wirksamster Weise dem Fleischwucher durch den Kleinverkauf von Gefrierfleisch entgegengetreten werden. Trotzdem ist es noch nicht zu spät, auch jetzt noch, soweit die Kapitalkraft der Vereine es zuläßt, Einrichtungen für Bezug, Lagerung und Verkauf von Gefrierfleisch zu treffen. Von der Energie, die unsere Konsumvereine auf diesem Gebiet entfalten, wird es abhängen, ob die gegenwärtigen abnorm hohen Fleischpreise wirksam bekämpft werden können. Wollen die Konsumvereine verhindern, daß behördliche Stellen sich wieder in die Warenverteilung einmischen, dann müssen auch auf dem Gebiete der Fleischversorgung Einrichtungen geschaffen werden, die die Aufnahme der Fleischverteilung ermöglichen. Das Vertrauen, das die Verbraucher in die Konsumvereine gesetzt haben, verlangt auch auf dem Gebiete der Fleischversorgung Taten. Die Großeinkaufsgesellschaft, die eigene Gefrierlager in den verschiedensten Teilen Deutschlands unterhält, ist durch ihre Fachberatungsstelle für Fleischversorgung in der Lage, den Konsumvereinen bei der Aufnahme der Fleischversorgung größte Unterstützung zukommen zu lassen.

Wie dringend von den Konsumvereinsmitgliedern die Aufnahme des Gefrierfleischverkaufs gefordert wird, zeigt der Erfolg, den der Konsum- und Sparverein Düren (Rheinland) bei dem erst Anfang Juli aufgenommenen Fleischverkauf zu verzeichnen hatte. In einer einzigen Verteilungsstelle wurden in zwei Wochen 80 Viertel Gefrierfleisch verkauft. Die Erscheinung in Düren bildet selbstverständlich keine Ausnahme, sondern bestätigt nur das, was wir über den Gefrierfleischverkauf immer gesagt haben, nämlich, daß bei sach- und sachgemäßer Behandlung Gefrierfleisch genau so gern gekauft wird wie frisches Fleisch, nur mit dem Unterschied, **daß auch diejenigen Leute Fleisch kaufen können, die infolge der hohen Preise für frisches Fleisch sonst nicht in der Lage wären, Fleisch zu genießen. Pflicht der Konsumvereine ist es, auf diesem Gebiete helfend einzugreifen und die Not der Fleischversorgung so weit wie möglich zu lindern.**

Volkswirtschaft.

Viehmärkte.

Hamburg, 3. August.

Rinder- und Schafmarkt.

Von der Landwirtschaftskammer für die Provinz Schleswig-Holstein, Geschäftsstelle am Hamburger Schlachtviehmarkt, wird mitgeteilt:

Es wurde gezahlt für 50 Kg. Lebendgewicht Ochsen und Färsen: vollfl. ausgem. höchsten Schlachtwerts (1. Qualität) 4000—4200 Mk., sonstige vollfleischige (2. Qualität) 3600—3900 Mk., fleischige (3. Qualität) 3000—3500 Mk., gering genährte (4. Qualität) 2400—2900 Mk. Bullen: vollfl. ausgem. höchsten Schlachtwerts (1. Qualität) 3800—4100 Mk., sonstige vollfleischige (2. Qualität) 3300—3700 Mk., fleischige (3. Qualität) 2800—3200 Mk., gering genährte (4. Qualität) 2300—2700 Mk. Kühe: vollfl. ausgem. höchsten Schlachtwerts (1. Qualität) 4000—4200 Mk., sonstige vollfleischige (2. Qualität) 3400—3800 Mk., gering genährte (3. Qualität) 2600—3300 Mk., geringste Sorte (Wurstkühe) 1400—2200 Mk. Schafe: Weidemast (1. Qualität) 4600 bis 4800 Mk., (2. Qualität) 4200—4400 Mk., gering genährtes Schafvieh (3. Qualität) 2000—3000 Mk. — Marktzufuhr: 1853 Rinder (hierunter 508 Ochsen, 229 Färsen, 436 Bullen, 680 Kühe und 16 dänische Rinder), 1270 Schafe. Der Handel verlief flott, zu erhöhten Preisen.

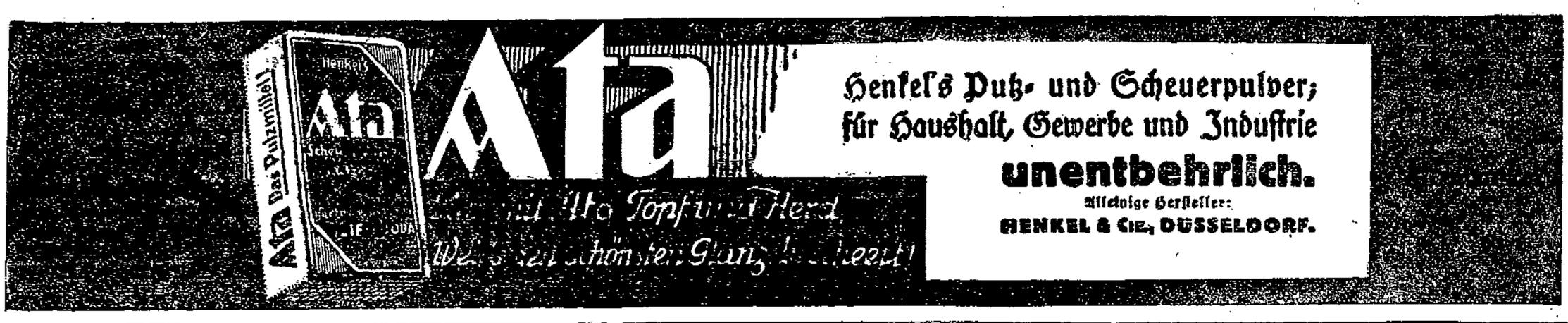
Devisen-Kurse.

Berlin, 4. August.

Amtliche Devisennotierung an der Berliner Börse.

		3. August.	2. August.
Amsterdam	100 fl.	32559.25	29962.50
Brüssel (Antwerpen)	100 Frs.	6491.85	5932.55
Kristiania	100 Kr.	14531.80	12983.75
Kopenhagen	100 Kr.	18227.15	16479.85
Stockholm	100 Kr.	—.—	20174.75
Helsingfors	100 finn. Mk.	1802.70	1657.90
Rom	100 Lire	3765.25	3515.60
London	1 £	3755.50	3445.65
New York	1 Doll.	828.96	776.52
Paris	100 Frs.	6791.50	6267.15
Zürich	100 Frs.	15955.—	14981.14
Madrid	100 Pesetas	9983.50	12209.70
Wien	100 K.	1.37	1.23
Prag	100 K.	2057.40	1872.65
Budapest	100 K.	33.70	31.96

Verantwortlich: Für Politik und Volkswirtschaft Dr. J. Leber; für Freistaat Lübeck und Feuilleton Hermann Bauer; für Partei und Gewerkschaften August Schulz; für Inserate Heinrich Steinberg. Verleger: Heinrich Steinberg. Druck von Friedrich Meyer & Co., sämtlich in Lübeck.



5159

Beim Gewerbeaufsichtsamt ist zum 1. Oktober ds. Js. die Stelle eines Handelskontrolleurs zu besetzen. Die Besoldung erfolgt nach Gruppe VIII der lübeckischen Besoldungsordnung vom 20. Juni 1921.

Es besteht Aussicht, daß die Stelle späterhin in eine feste Beamtenstelle umgewandelt wird.

Bewerbungen sind bis spätestens zum 15. Aug. ds. Js. beim Gewerbeaufsichtsamt unter Beifügung eines Lebenslaufes sowie Zeugnisabschriften einzureichen.

Lübeck, 3. Aug. 1922.

5185) Das Polizeiamt.

Gestern nachmittag entschlief sanft mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater (5203

Friedrich Breede.

Innigst betrauert im Namen der Hinterbliebenen

Magdalena Breede, geb. Prühs.

Lübeck, 3. Aug. 22. Düstere Querstr. 5.

Beerdigung am Montag nachm. 1¾ Uhr von der Kapelle d. Vorwerker Friedhofes aus.

Zimmerfrau und Köchin

sofort gesucht (5200 Klemensstraße 1 c.

Gesucht zu sofort oder später (5202

1 Lehrling.

Hermann Brehmer, Rechtsanwalt u. Notar Hundestraße 51, I.

Jg. Mann sucht freundl. Zimmer zum 15. 8 oder 1. 9. Ang. unt. A 313 an die Exp. d. BL. (5211

---

1 Küchenschrank zu verk. 5186) Mittelstraße 2. I.

Promenadenuniform u. Chaiselongue gef. Ang. unt. A 312 a. d. Exp. (5198

Waschbalge zu kauf. gef. 5209) Wickedestr. 29.

Zugelaufen ein Wolfshund, abzuholen gegen Erstattung der Unkosten. 5216) **J. Anderson,** Rensefeld, Lindenstr. 28.

Dr. Gosch

zurückgekehrt. (5195

Halth. Hoientrüger Herrenwäsche Krawatten 5193 in großer Auswahl.

Papier-Wäsche (Patent) z. Fabrikpr.

Aug. Janensch Sandstraße 6.

Siedlungs-Zeitung

Mk. 1.50

Detektivkomödie von **Körpel** I. und II. Teil ist nicht mehr da.

Buchhandlung Fr. Meyer & Co. Johannisstr. 46.

Visitenkarten

fertigt an die

Buchdruckerei von Friedr. Meyer & Co.

Meine Geschäftsräume befinden sich jetzt Hundestraße 51 (im Hause der Gemeinnützigen Siedlungs-Genossenschaft). (5201

Hermann Brehmer
Rechtsanwalt u. Notar.

Das bekannt reelle Einkaufshaus für Arbeiter und jeden Beruf.

Preiswerte reelle

Schuhwaren

1 Posten starke Arbeitsstiefel 610.—
1 Posten eleg. Herrenstiefel, schwarz, 685.—, 775,—
1 Posten eleg. Herrenzugstiefel 795.—
1 Posten eleg. Damenst. 445, 525, 750
1 Post. eleg. Damenhalbsch. 475, 595
1 Post. eleg. Damenhalbsch., braun 595
Kinderst., starke, Gr. 18-24, 25-30, 36-39
Sandalen, Gamaschen, Pantoffel usw.

1 Post. starke Schaftstiefel.

1 Posten starke feldgr. Hosen 890.—, 1 do. eleg. Kammg.-Hosen, gestr., 750.—, 1 Post. Arbeitswesten 125.—, Manchesterhosen, eleg. Anzüge u. Gummimäntel, Ulster, Berufskleid., Knabengarderoben.

Ehlers & Reetwisch

Holstenstr. 1 (5213) St. Petri 2 u 4.

Damenkonfektion, Strickjacken, Blusen.

Beachten Sie unsere 5 Schaufenster

Karl Lahrtz, Böttcherstr. 16.

Dickfett. Ochsenfl. ℔ 44.— | Beefsteak, Rollfl. ℔ 52.—
Bratenstücke ℔ 46.— | Zart. Ochsenleber ℔ 56.—

Ochsenherz. 36.— Fett. Hammelfl. 56.— Frisches Gehacktes pr. Pfd. Mk. 48.—

Wanzenberg & Gerber
Kohlenhandlung

An der Falkenwiese 10 Fernr. 525

empfehlen zur Lieferung ins Haus

Briketts

und andere Brennstoffe.

Verkauf ab Lager Falkenstraße Mitte täglich nachmittags. (5191

Achtung!

Die höchsten Tagespreise für Kupfer, Messing, Zink, Blei, Lumpen, Eisen, Papier, Flaschen, Krollhaare zahlt nach wie vor

Schildstraße 5.

Jeder Posten wird abgeholt. (5205

In Anbetracht der großen Preissteigerung und der Entwertung der Gelder sind die Mitglieder nicht in der Lage, lange Kredite zu gewähren. Unterzeichnete bitten, beim Empfang der Rechnungen sofort zu regulieren. (5204

Freie Fleischer-Innung Lübeck.

Erich Kuttner

Warum versagt die Justiz?

Zu beziehen durch die

Buchhandl. Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 31.

Gesamt-Ihnenkur

Sonnabend, den 5. August 8 Uhr und folgende Tage:

Gastspiele

Grete Grewil vom Theater des Westens, Berlin
I. drastische Soubrette

Adolf Trimborn

Ella Loeb | **Willi Schenk**

Der große Operettenerfolg

Drei alte Schachteln

Operette in 4 Akten von Walter Kollo.
Entzückende Ausstattung! Volles Orchester!
Spielleitung: Willi Schenk als Gast.
Dirigent: Dr. J. Hartzem. (5197

UT Lichtspiele

Fünfhausen 17/19.

Vom 4.—11. August 1922:

Das Geheimnis der Chrysantheme.

Detektiv-Schauspiel in 4 Akten mit **Edede Nissen, Alfred Haase, Arthur Schröder.** (5218

Bardame.

Filmroman in 5 Akten. Hauptrollen: **Xenia Desni, Charlotte Ander, Robert Scholz** usw.

Die Scheidungsfalle.

Lustspiel in 2 Akten.

Musikalisches Künstler-Trio.

Anf. 5 u. 8 Uhr (Sonntags 4 Uhr).

Kolosseum Ball

Jeden Mittwoch und Sonnabend Anfang 6½ Uhr. Heinrich Ohde.

5190)

Café Astoria

Holstenstraße 26 5188

Täglich Künstler-Konzerte

Ausgezeichnete Getränke u. Kanditerwaren

5220

Morgen Sonnabend

Gold-Butt

zu ermäßigten Preisen.

W. Butz, Warendorpstr. 34.

P. Tretau, Schlumacherstraße 27.

Ausgekämmtes,

Haar

kauft zu höchsten Preisen Damenfriseur **Hamm,** Schüsselbuden 36, I. Ecke Holstenstr. Daselbst ff. Dauerbrandöfen zu kauf. ges. (5194

Ad. Hinz Uhrmacher Fischerei 11. Uhr- u. Goldwarenhandl. u. Reparaturwerkst. (4978

Seniner Baum.

Morgen Sonnabend: Großes Tanzkränzchen.

4 Hornmusiker. (5215

Sonnabend morgen: **Lengfisch, Fischkarbonade, Steinbutt, Dorsch. Lebende Aale billigst.**

Johannes Boy, Marktballenstand 46-47. 5221) Fernruf 8375.

5218

Fr. Jones Nachfolger
gr. und gel. Kaufmann.
C. Müller, Markt 31.

Zentral-Theater

Fernruf 1359. Johannisstr. 25.

Nur noch bis Montag:

Der große Auslandsfilm

Der rächende Pfeil

Sensations- und Abenteuer-Film in 5 Akten.
Ein Kampf auf Leben und Tod mit der tollkühnen Artistin **Mary Corvin.**

Der Bankräuber von Pittsburg 2. Teil

(Tod dem Verräter.)

Nach Aufzeichnungen des Detektivs **Will Parker** in 6 Akten. (5223

Die Heiratspillen

Originelles Lustspiel in 3 Akten.

Spielzeit von 4—11 Uhr.

Auf unsere Orchestermusik wird besonders hingewiesen.

Es wird gebeten, die Nachmittagsvorstellung zu besuchen.

---

2 Schlager | **Stadthallen-Lichtspiele.** | 2 Schlager

Vom 4.—10. August:

Wochenprogramm.

Soeben reichszensiert u. ohne Ausschnitt freigegeben. (5219

Der Halunkengeiger

6 Akte aus der Großstadt-Kriminal-Chronik mit

Hans Mierendorf.

1. Akt „Gas".
2. Akt „Gestalten der Finsternis".
3. Akt „Die Brücke Es-Sereth".
4. Akt „Der lockende Sumpf".
5. Akt „Bela, der Geigerkönig".
6. Akt „Gottesurteil".

✱

Der Raub der Dollarprinzessin

Sensations-Ausstattungsfilm in 6 Akten von Franz Seitz.

Aufführungszeiten:
Nachmittags von 4½—7½ Uhr,
Abends von 7½—10½ Uhr.

Zentralhallen.

Sonnabend und Sonntag: (5214

Großes Tanzkränzchen.

Großer Ball

verbunden mit

Preisschießen und Verlosung

am Sonnabend, dem 5. August 1922

im Kolosseum,

veranstaltet von den

Schiffbauern der Stockschen Schiffswerft

Saalöffnung 6 Uhr. Anfang 7 Uhr. Ende ? ?

5207) **Der Festausschuß.**

Deutscher Metallarbeiter-Verband.

Verwaltungsstelle Lübeck.

5210

Achtung! Elektriker!

Die Versammlung am Sonnabend, dem 5. d. Mts., fällt aus.

Die Ortsverwaltung.

Moislinger Baum.

Morgen Sonnabend Anfang 7 Uhr:

Gr. Sommernachtsball des Chosenklubs ?

Unter Leitung des bekannt. Salonhumoristen **Hans Walter Stier.**

Um 11 Uhr: Fackelpolonaise bei feenhafter Beleuchtung des Gartens. Für Spätwag. ist gesorgt. 5217) **Die Chosenbrüder.**

Trocadero.

Schüsselbuden 4.

Wiener Luft und Leben.

Beginn 8½ Uhr.

5187

Hansatheater.

Heute Freitag, abds. 8 Uhr Abschiedsgastspiel für **Hela Leffler** und **Kurt Dissen.** Letzte Aufführung der großen Operette

„Mara Santro"

außerdem **Adolf Trimborn, Willi Schenk,** Dir. **Ernst Albert** als Gäste.

Morgen **Sonnabend,** 8 Uhr abends: Großer Premierenabend

Drei alte Schachteln

Operette in 4 Akten von Walter Kollo mit den Gästen: **Grete Grewil, Willi Schenk, Ella Loeb, Adolf Trimborn.** (5196

Sonntag und folgende Tage: **Dieselbe Vorstellung.**

Stadttheater Lübeck

Sonnab., 5. Aug., 7.30 U. Ab. A. **Hans Heiling.** Oper von Marschner.

Sonntag, 6. Aug., 11 U. **Eröffnungsfeier** der Volksbühne. Vorspiel auf dem Theater von J. W. v. Goethe. Preise für Mitglieder 5.- Mk., f. Nichtmitgl. 10.- Mk.

7.30 U. **Fra Diavolo,** Komische Oper von Auber. (5199

Montag, 7. Aug., 7.30 U. 1. Vorst. für d. Volksbühne Gruppe A u. B **Hans Heiling,** Oper von Marschner.

Die Abonnenten werden gebeten, die noch nicht abgeholten Abonnementskarten umgehend an der Theaterkasse abzuholen in den üblichen Kassestunden und nachmittags von 3½ bis 5½ Uhr. Neuanmeldungen von Abonnements an der Theaterkasse.

Lübecker Volksbote

1. Beilage. Freitag, 4. August 1922. Nummer 180.

Freistaat Lübeck.

Freitag, 4. August

Zu neuem Menschentum.

Durch die Leichengebirge der Zeit
Keucht der letzte tote Soldat zum Gipfel der Ewigkeit.
Vom Schädelberg, höher als alle Berge der Welt,
Späht er, die Hand vor den Augen, und seine Stimme gellt.

„Hier auf höchstem Gipfel des Grausens will ich stehn,
Einen Menschen nur, einen einzigen Menschen zu sehn
Doch nur tote Soldaten erspäh ich fern und nah.
Ist denn kein Mensch, kein lebendiger Mensch mehr da? . .
Künde dich, Bruder ob weiß oder schwarz von Haut,
Daß mein Blick ein belebtes Antlitz schaut! . . .“

Durch die Klüfte des Himmels brechen sich Flammen den Lauf,
Aus den Schluchten von Leichen züngeln Feuer herauf,
Und der Rufer, von Sehnsucht nach einem Menschen erfüllt,
Steht ganz in Brand und heilige Lohe gehüllt

Seine Uniform mit allem bunten Ballast
Wird von den Flammen ergriffen, wird von der Glut erfaßt.
Als sie knisternd verkohlt von seinem Leibe sinkt,
Sieht er in Asche den toten Soldaten, der Abschied winkt.

Auf dem Schädelberge, in lauterer Feuer Schein,
Steht ein nackter Mensch, schuldlos und sündenrein,
Ohne Geschütz und Granaten, ohne Dolch und Gewehr . . .
Wie am Schöpfungstage blickt er um sich her.

Faßt mit sinnender Liebe im großen Kinderblick
Die zerstörte Welt und ihr blutiges Geschick
Und durch Tod und Grauen, durch Trümmer und schwelenden Brand
Schreitet er federnden Fußes in neues Menschenland.

Karl Bröger.

Die Flut steigt!

Angesichts der täglich zunehmenden Preissteigerung aller notwendigen Lebens- und Bedarfsartikel machen sich die Unternehmer mit dem Gedanken einer Angleichung der Löhne an die Weltmarktlöhne allmählich vertraut. Das Arbeitseinkommen der Arbeiter, Angestellten und Beamten bleibt immer noch um zirka 55 Prozent hinter dem Stande der Weltmarktlöhne zurück, die Unternehmer aber haben ihre Preise den Weltmarktpreisen angleichen, ja sie in einzelnen Artikeln sogar darüber hinaus erhöhen können. So notwendig auch der Ausgleich des Geldbetrags des Arbeitseinkommens zu dem Geldbetrag der Verbrauchsgüter ist, so darf daraus doch nicht der Schluß gezogen werden, daß damit der Reallohn gestiegen ist, geschweige denn, daß der Anteil des Arbeiters am Werte des Produkts eine Erhöhung erfuhr. Denn die Steigerung der Löhne wird auf den Preis der Produkte geschlagen, und was die Arbeiter, Angestellten und Beamten an Tauschmitteln mehr erhalten, das müssen sie in erhöhtem Maße wieder für ihre Verbrauchsgüter hergeben. Es ist das eherne Gesetz der kapitalistischen Wirtschaft, wenn sie, wie bei uns jetzt, aller Fesseln ledig ist, daß sie die Arbeitskraft immer unter ihrem Werte bezahlen muß.

Aber eine andere Folge, und zwar eine sehr weittragende, kann die Angleichung der Löhne an die Entwertung der Mark haben: daß nämlich die Konkurrenzfähigkeit der exportierenden Industrie arg beschnitten wird. Die Berichte des englischen Board of Trade, insbesondere des Departements für den überseeischen Handel, konstatieren schon seit einigen Monaten eine Abnahme des deutschen Wettbewerbs gegen englische Artikel. Das gilt natürlich in erster Linie für den Weltmarkt und nicht für den englischen Innenmarkt. Wenn die deutsche Konkurrenzfähigkeit weiter abnimmt, so wird sich daraus eine Umstellung unserer auf den Export eingerichteten Industrie zwangsläufig ergeben. Man täte gut daran, nach dieser Richtung hin Vorsorge zu treffen, denn einmal wird diese Eventualität eintreten. Schon vor dem Kriege war die Konkurrenzfähigkeit Deutschlands auf der Unterbezahlung seiner Arbeiter, Angestellten und Beamten basiert und heute ist das mehr der Fall als vor dem Kriege. So wie die Mark sich „stabilisiert“, wird die Tatsache augenscheinlicher werden als heute. Dann wird das soziale Problem der Ernährung eines um das Zehnfache vergrößerten unproduktiven Teiles der Bevölkerung: Kriegsbeschädigte und -hinterbliebene, Invaliden, Witwen und Waisen, Erwerbslose, und Rentner aller Art, in voller Schärfe auftreten und Folgen zeitigen, die wir nicht ausmalen wollen.

Aber jeder wirtschaftlich Einsichtige begreift, daß die jetzige Wirtschaft auf einem Vulkan tanzt, der, wenn er ausbricht, alles zerstören wird, was jetzt noch in einem trügerischen Scheinleben gedankenlos dahintaumelt.

Das

Gewerkschaftsfest

in Israelsdorf am Sonntag, dem 6. August muß zu einer **machtvollen Kundgebung der gesamten Arbeiterschaft Lübecks** werden. Es gilt zugleich, eine großzügige

Demonstration gegen Krieg, ✶ Revanchegeschrei ✶ und Reaktion in jeder Form

zu veranstalten. Ehrenpflicht jedes frei und selbständig denkenden **Arbeiters, Beamten** und **Angestellten** ist es, sich an dieser Kundgebung zu beteiligen. Keiner fehle!

Abmarsch nach Israelsdorf pünktlich 1½ Uhr von der Parade.

Schiedsspruch für das Baugewerbe

in Schleswig-Holstein, Hamburg, Lübeck und Cuxhaven.

Nachdem am Sonnabend, dem 29. Juli, die Lohnverhandlungen für den Bezirk Schleswig-Holstein und Hamburg in Hamburg stattfanden, die zu keinem Ergebnis führten, tagte am Montag, dem 31. Juli, das Bezirkslohnamt in Neumünster. Nach eingehender Beratung der gestellten Anträge wurde nachstehender Schiedsspruch gefällt:

Für die Zeit vom 1.—15. August 1922 erhalten auf die bestehenden Löhne im Hoch-, Beton- und Tiefbau:

1. im Lohngebiet Groß-Hamburg I—IV die Facharbeiter einschl. Maschinisten und Heizer einen Aufschlag von 5,60 Mark stündlich, die Zimmerer 5,70 Mark stündlich, die Bauhilfs- und Tiefbauarbeiter 5,35 Mark stündlich, für die Zeit vom 16. bis 31. August 1922 einschl. die Facharbeiter einschl. Maschinisten und Heizer einen weiteren Aufschlag von 3,50 Mark stündlich, die Zimmerer weitere 3,60 Mark stündlich, die Bauhilfs- und Tiefbauarbeiter weitere 3,30 Mark stündlich;

2. in den übrigen Vertragsgebieten: für die Zeit vom 1. bis 15. August 1922 einschließlich die Facharbeiter einschließlich Maschinisten und Heizer einen Aufschlag von 4,70 Mark stündlich, die Zimmerer 4,80 Mark stündlich, die Bauhilfsarbeiter 4,60 Mark stündlich, und die Tiefbauarbeiter 4,60 Mark stündlich; für die Zeit vom 16. bis zum 31. August 1922 einschl. sämtliche Arbeitnehmer einen weiteren Aufschlag von 2,50 Mark stündlich.

Lohnverhandlungen in der Landwirtschaft.

Am Mittwoch, dem 2. August, fand die von der Gauleitung des Deutschen Landarbeiterverbandes beantragte Lohnverhandlung für alle in der Landwirtschaft beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen statt. Sie mußte nach zweistündiger Verhandlung als gescheitert angesehen werden, weil die Arbeitgeber die Forderung der Lohnkommission glatt ablehnten mit der Begründung, daß der schleswig-holsteinische Landarbeitertarif mit einer der höchsten in ganz Deutschland sei und daß sie keine Veranlassung hätten, Löhne zu zahlen, die weit über den Durchschnitt hinausgehen. Da eine Einigung nicht zu erzielen war, wurde vereinbart, daß auf dem schnellsten Wege ein Reichsschiedsgericht zusammentreten soll unter dem Vorsitz eines Vertreters vom Reichsarbeitsministerium. Beide Parteien rufen dieses Schiedsgericht sofort an.

Wir erwarten von den Mitgliedern unseres Verbandes, daß sie hinter den Beschlüssen der Lohnkommission stehen und sich nicht von Außenstehenden zu irgendwelchen Handlungen verleiten lassen, die mit dem Statut nicht in Einklang zu bringen sind und dadurch verhindern, unsere Lohnbewegung so zu führen, wie es im Interesse unserer Kollegen und einer gedeihlichen Arbeit innerhalb der Organisation notwendig ist.

Esperantokongreß in Lübeck.

Auf ihrem Wege zu dem Internationalen Esperanto-Kongreß in Helsingfors trafen sich die Esperantisten in Lübeck zu einem Vorkongreß. Die meisten europäischen Länder waren dabei vertreten.

Donnerstag abend fand im Marmorsaal der Begrüßungsabend, verbunden mit einem öffentlichen Vortrag, statt. Der Vorsitzende der hiesigen Esperantogruppe, Direktor Dr. Möbusz, begrüßte den fast vollen Saal auf deutsch und Esperanto. Danach hielt Dr. Steche-Leipzig eine längere Rede über die Bedeutung des Esperanto für Handel und Industrie. Er schilderte ausführlich die vielen Vorteile, die der Gebrauch und die Kenntnis der Esperanto-Weltsprache verschafften.

Danach begrüßte Genosse Senator Henze die Esperantisten im Namen des Senats. Zum Schluß kamen die Vertreter der einzelnen Länder zu Wort zu kurzem Bericht über die Esperantobewegung ihrer Heimat. Es sprachen Esperantisten aus Antwerpen, Prag, Kopenhagen, Holland, Italien usw. Der Vertreter Antwerpens trug gar ein flämisches Lied auf esperantistisch vor.

Die Esperanto-Vorträge wurden von Direktor Möbusz glatt und sicher verdeutscht; überhaupt ging die internationale Verständigung leicht und fließend vonstatten.

✶

Ernennungen in die Behörden. Der Senat hat zu Mitgliedern der bei dem Wohlfahrtsamt gebildeten Abteilungen Wohnungsamt und Rentnerfürsorge gewählt für das Wohnungsamt: den Oberinspektor der Finanzbehörde Oltmanns und den Schriftsetzer Troegel; für die Rentnerfürsorge: den Pastor emer. Kühl und den Schlosser Spethmann.

Gegen die Milchpantscher. In einem Erlaß, der zur Bekämpfung der Milchverfälschung Stellung nimmt, fordert der preußische Wohlfahrtsminister, daß die Polizeiverwaltungen dauernd den gesamten Milchverkehr vom Erzeuger bis

Antje Möller.

Ein Roman aus Schleswig-Holstein von K. von der Eider.

61. Fortsetzung. **(Nachdruck verboten.)**

Antjenmutter saß wie versteinert, und als Dreesohm mit der Pfeife in der Hand hereinkam, vergaß er ganz das Saugen. Er dachte, ihr wäre etwas passiert; er sah nur ihr blasses Gesichtchen, nicht den Brief.

Ohne ein Wort zu sagen, reichte ihm Antje das Schreiben. Kopfschüttend holte der Alte die Brille hervor, putzte die Gläser und setzte sich in seiner Sofaecke zurecht. Es dauerte eine ganze Weile, bis er das Schreiben entziffert hatte, und Antje saß die ganze Zeit mit gefalteten Händen ihm gegenüber, als erwartete sie von ihm ihr Urteil.

Endlich hatte er zu Ende gelesen. „Ja, das hilft alles nichts“, sagte er, „da mußt du hin.“

Ihr rannen schon die Tränen über die Backen. „Ich kann nicht, ich kann nicht,“ jammerte sie; „soll ich die beiden in den Tod jagen? Was soll ich tun? Ach, die armen Kinder!“

Der Alte wiegte den Kopf. „Nach Rethwischhof mußt du; der Vater muß vor allen Dingen Bescheid wissen.“

„Ich soll zu Rolf gehen? Was wird der von mir denken, und die Frau, die er heiratet, die jagt mich aus dem Hause . . . Nein, das geht nicht.“

„Ja, das ist so eine Sache; aber hattest du nicht noch jemand Bekanntes in Bredwort?“

„Ja, Heie Rehm und Trina.“

„Kannst du denn da nicht hingehen und sehen, ob du den Bauern zu sprechen kriegst?“

„Ja, das kann ich.“

„Na, denn man los.“

„Du meinst also wirklich, Dreesohm, daß ich hin muß?“

„Natürlich mußt Du, und je eher, je lieber. Fahre gleich morgen früh mit der ersten Post nach Husum, dann fährst du mit dem Zug nach Tönning und von da mit dem Omnibus nach Bredwort. Das ist wohl ein gehöriger Umweg, aber du läufst dir nicht die Füße dabei kaputt.“

„Ach, Dreesohm, ich habe solche Angst!“

„Du bist und bleibst doch die alte. Gradauf wie ich, Antje, immer den Kopf in die Höh“

Heute lachte Antje nicht einmal über die komisch gerade Kopfhaltung des Alten; sie war ganz voller Sorgen.

„Ob ich wohl den schwarzen Hut aufsetze, und das Sonntagskleid, oder ist das zu fein?“

„Nein, mein Deern, mach' dich man recht fein. Junge Leute müssen sich immer putzen.“

„Ach Dreesohm, ich bin vierundvierzig Jahre alt.“

Er sah überlegen auf sie herab. „Gegen mich bist du ein Kieckindiewelt, kleine Antje. Aber kannst unbesorgt reisen; ich gebe mich so lange bei Krischan Nahwer in die Kost, und den Laden passen Dicke und ich zusammen auf. Deswegen kannst du gern drei Wochen wegbleiben.“

Auf Rethwischhof herrschte keine fröhliche Stimmung. Ingeborg hatte den Tag der Verlobung und den der Hochzeit, die einander bald folgen sollten, festgesetzt. Sie hatte sich darüber mit Rolf gestritten, der an dem Verlobungstage seine Tochter hier haben wollte. Sie gab jetzt selten nach. Weshalb sollte sie noch Sanftmut und Nachgiebigkeit heucheln, wo sie ihrer Sache doch sicher war?

Heute morgen hatte es einen gewaltigen Krach gegeben. Rolf hatte den Großknecht, den schmucken Hinnerk, plötzlich fortgejagt. Der Knecht war in der letzten Zeit immer nachlässiger und frecher geworden. Heute hatte nun ein Wort das andere gegeben. Rolf hatte angedeutet, es würde sich in der nächsten Zeit manches auf dem Hofe ändern.

„Für mich nicht,“ entgegnete der Knecht mit herausfordernder Miene.

„Das kommt darauf an,“ versetzte Rolf; „ich bin hier der Herr.“

„Auf manchem Hofe hat der Knecht mehr zu sagen als der Herr,“ entgegnete der andere.

Rolf stieg das Blut doch ein wenig zu Kopfe. Es war ja möglich, daß der Knecht etwas getrunken hatte; aber der Mensch mußte doch den Respekt waren. „Du scheinst dir viel einzubilden,“ sagte er trocken.

„So? Manche Frau hat einen jungen Knecht lieber als einen alten Bauern.“

„Meinst du mich damit?“ fragte Rolf drohend; es fuhr ihm durch den Kopf, daß Ingeborg immer eine gewisse Vorliebe für Hinnerk gezeigt hatte.

Der Knecht grinste ihn höhnisch an und zuckte die Achseln. „Wenn der Bauer sich's zuzieht — —“

Da packte ihn Rolf und warf ihn zur Stalltür hinaus. Von der Schwelle aus rief er ihm zu, er möge sein Bündel schnüren und den Hof verlassen; sein Geld könne er sich in der Wohnung abholen.

Unmutig und noch etwas erregt trat er bei Ingeborg ein und erzählte ihr alles; zu seinem Erstaunen war sie auf seiten des Knechtes. Sie behauptete, Rolf wäre ungerecht und launenhaft, er hätte Hinnerk nicht fortjagen dürfen; man würde so leicht keinen Ersatz bekommen. Ingeborg erregte sich mehr, als Rolf es für der Mühe wert hielt. Sie zeigte dabei ihr ungeschminktes Wesen, und er erkannte die Ingeborg früherer Zeiten wieder, die egoistische, herrschsüchtige, die er nie hatte leiden mögen.

„Ich war ein Dümmkopf“, dachte er, „wie konnte ich mich so umgarnen und verblenden lassen!“

Ingeborg war jetzt am Ziele. Sie wollte Bäuerin auf Rethwischhof werden, und sie wurde es. Ihr Verhältnis war zu fest geschnürt. Jetzt trat Rolf Andersen nicht mehr zurück, dazu war er zu sehr ein Ehrenmann.

Rolf ging aufs Feld hinaus. Er brauchte Zeit, sich in den Gedanken zu finden, daß er künftig nach Ingeborgs Willen leben oder Tag für Tag gegen sie kämpfen müsse. Seine phlegmatische Natur neigte zu ersterem; er haßte die Kämpfe.

Seine Stirn war noch umwölkt, als er zurückkehrte. Auf der Trift kam ihm ein kleiner Junge nachgelaufen. Er erkannte ihn sofort an den blauen Augen und dem langen Gesicht; es war einer von den Rehms auf dem Deiche, der vierte oder fünfte; es war schwer, die Reihenfolge im Gedächtnis zu behalten.

Der Junge lief neben ihm her: „Herr Andersen.“

Er drehte sich um: „Na, mein Junge?“

Der Junge verpustete sich; er war sehr schnell gelaufen. „Herr Andersen, Sie möchten doch mal zu uns 'rauf kommen; da ist wer, der Sie sprechen will.“

„Bei euch? Wer mag das sein? Jetzt gleich?“

„Ja, Sie möchten bald herüberkommen.“

Der Junge sprang davon. Rolf ging die Werft hinauf. Er wollte erst mal seine Pfeife frisch stopfen; so eilig war es wohl nicht. Was würde es sein? Ein Viehhändler, vielleicht ein Jude, der sich nicht auf den Hof getraute? Vielleicht war es ein Verwandter von Heie Rehm, sonst wäre er wohl im Krug abgestiegen. Oder sollte der, der ihn sprechen wollte, im Zusammenhang stehen mit Wiebkes Brief? Sie hatte geschrieben, der Vater möge doch mal hinkommen, sie hätte eine wichtige Sache mit ihm zu besprechen. Sollte sie sich verlobt haben — — ach nein, seine Gedanken gingen heute zu weit.

Das war sonst nicht seine Art; die Nerven waren heute bei dem Auftritt mit Hinnerk in Aufruhr geraten, das wirkte noch nach. Es war gut, daß er bald heiratete, dann kam er endlich zur Ruhe. Wiebke hatte Zeit; sie kam ja doch zur Hochzeit hierher, was sollte er jetzt in Heisternest?

Unter diesen Gedanken hatte er seine Pfeife gestopft und wollte bald fortgehen.

Ingeborg kam ihm nachgelaufen. „Wo willst Du hin? Wir wollen jetzt Mittag essen.“

„Na, dann gehe ich nach Tisch; ich muß bloß mal rüber nach dem Deich; hab 'ne Botschaft gekriegt.“

„Das hat wohl Zeit bis nach Mittag,“ sagte sie. „Komm' man 'rein; die Buttermilchsuppe steht schon auf dem Tisch.“

Rolf setzte sich mit Ingeborg an den Tisch. Aber merkwürdig, ihm wollte das Essen gar nicht schmecken; er war zerstreut und unruhig. Der Aerger hatte ihm den ganzen Tag verdorben. Nach Tisch legte er sich, wie gewöhnlich, aufs Sofa, um ein Mittagsschläfchen zu halten. Gerade heute Mittag ließen ihn die Fliegen nicht schlafen.

(Fortsetzung folgt.)

zum Verbraucher ständig in geeigneter Weise überwachen. Vor allen Dingen ist dafür Sorge zu tragen, daß die Milch schon aus der ersten Hand einwandfrei in den Verkehr gebracht wird. Nur dann kann mit Erfolg gegen solche Fälscher vorgegangen werden, die nachträglich mit der Milch Veränderungen vornehmen. — Eine sorgfältigere Kontrolle der Milch könnte auch in Lübeck nichts schaden.

Achte auf ausreichende Briefaufschriften. Um die Unbestellbarkeit und Rücksendung von Postsendungen nach großen Orten zu vermeiden, ist es unbedingt erforderlich, in der Aufschrift die Nummer der Bestellpostanstalt (für Berlin auch den Postbezirk z. B. NW. 40), Straße und Hausnummer, womöglich auch Stockwerk, anzugeben. Die Absender können viel zur Befolgung dieser Vorschrift beitragen und die ungesäumte Bestellung sehr erleichtern, wenn sie auf Umschlägen und Briefbogen stets ihre Wohnung oder ihren Geschäftsraum und die Bestellpostanstalt angeben.

Wo wird am meisten gebaut? Die lebhafteste Bautätigkeit herrscht jetzt von den deutschen GrGoßstädten in Köln. Dort sind Januar, Februar und März 1221 Wohnungen fertiggestellt worden. An zweiter Stelle steht in weitem Abstande Hamburg mit 305. Es folgen Düsseldorf mit 288, Leipzig 286, Essen 236, Bremen 234, Breslau 212, Mannheim 210, Nürnberg 206, Dresden 196, München 193, Stuttgart 189, Dortmund 173, Halle 152, Kassel 146, Lübeck 126, Königsberg 112, Magdeburg 109, Stettin 101, Hannover 81, Bochum 78, Frankfurt a. M. 71, Karlsruhe 61, Duisburg 51, Berlin-Schöneberg 41, Berlin 38, Augsburg 25, Chemnitz und Elberfeld je 22, Krefeld 20, Wilmersdorf, Altona und Kiel je 18, Barmen 5, Gelsenkirchen 3.

Aufklärung über den Skorbut. Das Gesundheitsamt schreibt uns: Das aus verschiedenen Städten Deutschlands bekannt gewordene Auftreten von Skorbut und skorbutähnlichen Erkrankungen hat zu Beratungen im Reichsgesundheitsrat Veranlassung gegeben und läßt eine Aufklärung der Bevölkerung über die Gefahren des Skorbuts, die möglicherweise im kommenden Winter noch eine ernste Gestalt annehmen werden, angezeigt erscheinen. Die Entstehung des Skorbuts, der für gewöhnlich nur als eine auf Schiffen mit langen Reisen und eintöniger Verpflegung auftretende Erkrankung uns geläufig war und auf den langdauernden Salzfleischgenuß und Mangel an frischer Kost zurückgeführt wurde, ist in Deutschland jetzt zweifellos gleichfalls durch ungenügende einseitige Ernährung veranlaßt worden. Es ist besonders das Fehlen von frischen Gemüsen und frischen Kartoffeln, das zur Skorbuterkrankung führen kann, deren Entwicklung im übrigen durch ungünstige schlechte allgemeingesundheitliche Verhältnisse, ungenügend gelüftete enge dunkle Wohnungen, Unsauberkeit, Ueberanstrengung, mangelhafte Zubereitung von Speisen, gefördert wird. Durch grüne Gemüse, frische Kartoffeln und durch Obst (früher war besonders der Zitronensaft als Skorbutmittel gepriesen) kann der Entwicklung der Krankheit vorgebeugt werden. Die Krankheitserscheinungen des Skorbut äußern sich folgendermaßen: nachdem anfänglich Appetitlosigkeit, Abgeschlagenheit und andere Zeichen von Blutarmut einige Zeit bestanden haben, zeigt sich gewöhnlich zunächst eine blaurote Anschwellung des Zahnfleisches mit Neigung zur Blutung und Lockerung der Zähne. In der Haut, besonders an den Beinen, entstehen kleine oder größere rote bis blaurote Flecke und Verdickungen (Blutunterlaufungen), welche auf leichten Fingerdruck nicht verschwinden und wie eine gequetschte Hautstelle sich blau, grün und zuletzt gelb färben können. Auch kommen Blutungen aus Zahnfleisch, Nase, Magen, Darm (teerfarbig aussehender Stuhl) und Nieren (braunroter Harn) vor. In schweren Fällen treten auch Erscheinungen von Wassersucht, namentlich an den Beinen, und Atemnot auf. Auch Nachtblindheit kann als Zeichen von Skorbut vorkommen.

Stadttheater. Sonnabend abend wird Hans Heilings zum ersten Mal wiederholt. Sonntag wird zum ersten Mal die komische Oper von Aubert Fra Diavolo gegeben. Die Titelrolle singt der neuverpflichtete jugendliche Heldentenor Herr Dr. Neukirch.

Volksbühne. Am Sonntag vormittag findet eine Eröffnungsfeier der Volksbühne statt. Plätze für Nichtmitglieder können zu dieser Veranstaltung Sonnabend abend von 7,30—8,30 Uhr und Sonntag vormittag an der Theaterkasse abgegeben werden zum Preise von 10 Mk.

Naturhistorisches Museum. Am kommenden Sonntag beginnen die Pflanzenausstellungen im Treppenhause des Nat. Mus. wieder. Neben Blüten und Früchten werden auch Pilze ausgestellt sein. Trotz der hohen Nahrungsmittelpreise verzichtet noch heute manche Hausfrau auf die Zubereitung von Pilzgerichten, weil sie Vergiftung fürchtet. Sie kann dieser Gefahr leicht begegnen, indem sie sich Kenntnis der giftigen und eßbaren Pilze verschafft, wozu in den Ausstellungen des Naturhistorischen Museums Gelegenheit geboten wird.

Achtung. Streik der Kohlenplatzarbeiter, Kohlenkutscher und Eisenarbeiter! Wegen Lohndifferenzen sind die vorgenannten Kategorien heute morgen in den Streik getreten. Jeder über Solidarität!

Deutscher Transportarbeiter-Verband.
Ortsverwaltung Lübeck.

Tödlicher Unglücksfall. Der Anstreicher Helmut Geßner stürzte im Maschinensaal des Hochofenwerkes von einem Gerüst und blieb mit einem Schädelbruch tot liegen. Der bedauerliche Unglücksfall wurde verursacht durch Gasdämpfe, die den Unglücklichen betäubten.

*

Moisling. Eine öffentliche Volksversammlung wird am Sonnabend 8 Uhr im Kaffeehaus Moisling abgehalten. Genosse Dr. Leber spricht über die künftige Politik der Sozialdemokratie. Arbeiter, erscheint recht zahlreich.

Vorwerk. Die Mitgliederversammmlung des Sozialdemokratischen Vereins am Mittwoch, dem 2. August war wegen des guten Wetters, das den Arbeiter an die Feld- und Gartenarbeit fesselt, nur mäßig besucht. Gen. Steinberg hielt ein Referat über die politische Lage. Er wies besonders auf die Schädigung hin, die für die Arbeiterklasse durch den rapiden Sturz der Mark, die einer Katastrophe gleichkommt, entstanden ist. Der Referent erläuterte die inneren und äußeren Ursachen der Dollarsteigerung und der Markentwertung. Die Lebenshaltung der arbeitenden Bevölkerung werde weiter herabgedrückt, obwohl die gefürchtete Arbeitslosigkeit weiter hinausgeschoben wird. Große Schwierigkeiten werden wegen der Beschaffung von ausländischen Lebensmitteln entstehen, die für Deutschland bald unerschwinglich werden. An der Entwertung der Mark tragen die Rechtsparteien und die Devisenhamsterer ein großes Teil Schuld. Der Rathenaumord und die bayrischen Vorkommnisse haben ebenfalls zum Sturz der Mark beigetragen. Bei solchen Verhältnissen wird der Großkapitalismus außerordentlich gestärkt und ist es an der Zeit, daß die Arbeiter fester und geschlossener zusammenstehen. Der Anfang ist gemacht durch die Bildung einer Arbeitsgemeinschaft der Reichstagsfraktionen der SPD. und der USPD. Die Genossen im Lande müssen dafür sorgen, daß die Arbeiter besser als bisher organisiert werden. Unter der Moskauer Fahne der Kommunisten sich zu einigen, haben sie abgelehnt. Durch den Eintritt in den Konsumverein könnten die Fabriken der Eigenproduktion wesentlich vergrößert und dem Kapitalismus manches Tätigkeitsgebiet zum Vorteil der Konsumenten entrissen werden. In Zukunft muß die Parole mehr denn je lauten: Gewerkschaftlicher und parteipolitischer Zusammenschluß, Eigenproduktion. — Die weitere Tagesordnung hatte interne Angelegenheiten zu erledigen.

Hinweise auf Versammlungen, Theater usw.

Achtung, Delegierte des Ortsausschusses, Gewerkschaftsvorstände des A.D.G.B. und des Afa-Bundes. Am kommenden Dienstag findet eine gemeinsame Vorständekonferenz der Gewerkschaften des A.D.G.B. und Afa-Bundes statt. Zu sehr wichtigen Angelegenheiten soll Stellung genommen werden. Wir bitten, den Tag von anderen Veranstaltungen frei zu halten. Zu dieser Konferenz sind die an die Gewerkschaften verteilten Richtlinien- und Satzungsentwürfe mitzubringen.

Der Vorstand des A.D.G.B. und Afa-Bundes

Achtung, Gewerkschaftsfestkomitee! Heute abend 7 Uhr, wichtige Sitzung im Gewerkschaftshaus.

Angrenzende Gebiete.

Hamburg. Die Vergiftung durch verdorbenes Pferdefleisch in Eimsbüttel nehmen an Umfang zu. Bis jetzt sind 15 Personen nach dem Genuß von Pferdehacks, das sie bei dem Pferdeschlachter Fister, Lindenallee 29, Keller, kauften, erkrankt. Die Polizei hat sofort umfassende, energische Nachforschungen angestellt.

spd. Hamburg. Die Vorbereitungen zu der Hamburger Ueberseewoche vom 18. bis 26. August sind in vollem Gange. Die Ueberseewoche, die von den großen wirtschaftlichen Organisationen Groß-Hamburgs veranstaltet wird, rechnet mit dem Besuch einer großen Anzahl auswärtiger Gäste, Führer des deutschen Wirtschaftslebens usw. Zur Eröffnung der Ueberseewoche am 17. August hat der Reichspräsident Ebert sein Erscheinen zugesagt. Wie wir hören, wird anläßlich seiner Anwesenheit in Hamburg schulfrei gegeben werden. Auch wird eine Reihe sonstiger Veranstaltungen zu Ehren des Reichspräsidenten geplant. Für die Ueberseewoche selbst ist ein ungemein mannigfaches Programm aufgestellt, in dessen Mittelpunkt der in der Hamburger Universität tagende Internationale Weltwirtschaftskongreß stehen wird. Es sind eine Reihe von Referaten erster Kapazitäten vorgesehen. Besichtigungen, Ausstellungen der verschiedensten Art auf hygienischem, künstlerischem, wirtschaftlichem und kulturellem Gebiet werden gleichzeitig stattfinden. Eine Reihe ausgezeichneter künstlerischer Veranstaltungen unter persönlicher Teilnahme u. a. von Richard Strauß sind vorgesehen. Auch die genossenschaftlichen und gewerkschaftlichen Organisationen werden sich in angemessener Weise an der Veranstaltung beteiligen. So sind Besichtigungen der genossenschaftlichen Einrichtungen geplant; der ADGB. veranstaltet eine besondere Ausstellung im Gewerkschaftshaus, am Sonntag, dem 27. August findet als Abschluß der Woche unter der Parole „Fest der Arbeit" ein vom Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund veranstaltetes Fest im Hamburger Stadtpark statt, das ein Bild von dem Kulturstreben der Hamburger Arbeiterschaft geben wird. Alles in allem eine Veranstaltung, die weit über Hamburg hinaus Interesse beansprucht.

Altona. Auflösung einer Geheimorganisation. Der Staatsanwaltschaft überwiesen wurden mehrere in Altona wohnhafte Personen wegen ihrer Zugehörigkeit zum sogenannten „Norddeutschen Heimatbund", einer nach § 128 Str.-G.-B. strafbaren Geheimorganisation, deren Mitglieder in größeren Zwischenräumen in der Fischbeker Heide und an anderen Orten militärische Uebungen nach dem Exerzier-Reglement des ehemaligen kaiserlichen Heeres ausführten. Der „Norddeutsche Heimatbund" ist inzwischen aufgelöst worden.

Bergedorf. An den hiesigen geheimen Waffenlagern ist auch der Vorsitzende der Volkspartei interessiert. Die in Bergedorf aufgefundenen Waffen und die in Hamburg beschlagnahmte Munition sind bestellt worden von dem Kaufmann Ernst Dröge in Bergedorf, der als Geschäftsführer des eingetragenen Vereins „Bund der Niederdeutschen" zugleich die Geschäfte des inzwischen aufgelösten „Helferbundes" in Bergedorf führte. Er handelte im Einvernehmen mit dem Vorsitzenden des Bergedorfer „Helferbundes", Kaufmann Rudolf Kufeke. Die Waffen wurden aus Berlin, die Patronen aus Salzwedel bezogen. Angeblich sollten Waffen und Munition gebraucht werden, um bei eintretenden Unruhen die Polizeiorgane zu unterstützen. Dröge und Kufeke bestreiten, daß die übrigen Mitglieder des „Helferbundes" über den Waffenbezug unterrichtet gewesen seien. Es ist gelungen, die auswärtigen Personen, die mit Dröge in Verbindung standen, zu ermitteln und dabei so wichtiges Material zu erlangen, daß die weitere Untersuchung an den Oberreichsanwalt abgegeben werden mußte.

Harburg. Brand in der Harburger Schloßmühle. Ein bedeutendes Feuer kam Mittwoch in sehr später Abendstunde in der Schloßmühle zum Ausbruch. Der an der Westseite des Gebäudes im Mahlwerk entstandene Brand dehnte sich infolge der erheblichen Vorräte an vermahlenem Getreide und an Säcken im Dachgeschoß schnell aus, so daß der ganze Dachstuhl bald in hellen Flammen stand. Im zweiten Stockwerk konnte das Feuer zum Stillstand gebracht werden. Die gewaltigen Wassermengen aber, die in die Gluten geschleudert werden mußten, drangen bis zum Erdgeschoß durch. Die in der Verkaufsstelle vorhandenen Mehlvorräte wurden nach Möglichkeit geborgen. Als Ursache des Brandes wird eine Mehlstaubexplosion vermutet. Der entstandene Schaden ist ziemlich erheblich.

Dannenberg (Elbe). Explosion eines Küchenherdes. Im Hause der Schneiderin Schmidt ereignete sich eine eigenartige Explosion. Als sie morgens 7 Uhr Feuer auf dem Herd machen wollte, flog der Herd mit großem Krach auseinander. Die Küche stand sofort in Flammen. Sämtliche Fensterscheiben zersprangen. Die Kleider der Schmidt fingen Feuer, so daß sie schwere Brandwunden davontrug. Es wird vermutet, daß die verwendeten Briketts Explosivstoffe enthalten haben.

Kappeln. 30fache Wertsteigerung eines Besitzes. Der Landwirt Rieper verkaufte die vor einigen Jahren für 36000 Mk. erworbene Wassermühle für 1,1 Millionen Mk. an Dr. Frank in Flensburg. — Dann wundert man sich noch, woher die unverschämten Preise für die landwirtschaftlichen Produkte kommen.

Oldenburg. Auf Verminderung der Fischreiher drängen die Oldenburger Fischer und Teichbesitzer. Man schätzt, daß im Oldenburger Lande etwa 800 beflogene Reiherhorste, also etwa 1600 Reiher vorhanden sind. Rechnet man, daß jeder Reiher täglich fünf Pfund Fische verzehrt, so ergibt das einen Jahreskonsum von 29 000 Zentnern. Das Pfund muß mit mindestens 25 Mark bewertet werden. Die Reiher verzehren also in unserem Lande jährlich mindestens für 58 Millionen Mark Fische. — Alkoholvergiftung. Ein 16jähriger Bursche in Haspe mischte verschiedene Schnapssorten mit Bier und trank davon einige Gläser. Beim Verlassen des Lokals stürzte er zusammen und starb kurz darauf an Alkoholvergiftung.

Sehenswürdigkeiten.

Der Ulk, das Witzblatt des B. T., verspottet in den folgenden Bildern von der Straße die Neugier der Großstädter.

Wassersport.

Auf einer Brücke wimmelt es von Menschen. Hunderte drücken sich am Geländer und starren voller Spannung in die nasse Flut. Hier ist etwas zu sehen! Immer mehr schwillt die Zahl der Neugierigen an. Die Straßenbahn hält, weil der Führer sich nicht losreißen kann. Depeschenboten machen eine Pause in ihrem eiligen Lauf. Gebrechliche alte Damen lassen sich von Sipolenen von der anderen Seite der Brücke hinübergeleiten nach dem Brennpunkt des allgemeinen Interesses. Privatautos stehen still auf einen Wink des Besitzers. Alle Bewegung in der nächsten Umgebung dieses Brückenkopfes stockt, und viele, viele Hunderte von Augen blicken wie gebannt nach dem großen grauen Filzhut, den ein neckischer Windstoß in den Kanal warf. Lächelnd treibt der Filz davon, während sein unglücklicher bisheriger Besitzer leise weinend ihm einen letzten Abschiedsgruß zuwinkt.

*

Idyll.

Ein Menschenklumpen wälzt sich auf dem Fahrdamm. Ein Kreis von Männern und Frauen, Greisen und Kindern. Aus der Mitte des Haufens klingen dumpfe Schläge. Drängt man sich durch die Menschenkette, so sieht man vier Erdarbeiter, die mit schweren Hämmern einen eisernen Keil in den Boden jagen, um die schadhafte Asphaltdecke loszusprengen. 84 Personen, von denen 56 von ihren Auftraggebern zu höchster Eile aufgefordert worden waren, schauen aufs höchste interessiert zu. Eine Aktive Dame hat ein Reisekühlchen aufgestellt und sich für längere Zeit darauf eingerichtet. Ein Ehepaar versäumt durch dieses Idyll den Sommerexpreßzug nach München.

*

Industrie.

In einer Straßenecke steht es sich. Niemand geht vorüber. Einige haben hier bereits seit 15 Minuten. Die letzten warten geduldig, bis vorn Platz wird, vorn, wo auf einem Wagen jemand eine Ansprache hält. Einmal muß man doch näher an den Redner herankommen. Sicherlich wird doch vorn jemand mal ohnmächtig bei der Hitze. Das gibt dann eine Lücke. Der Straßenhändler, der einen kleinen unscheinbaren Glasschneider verkauft, hat sehr viele Zuhörer. Unter ihnen befinden sich vier Professoren, zwölf Bankbeamte, drei Stenotypistinnen, zwei Aerzte, ein Pikkolo, eine Hebamme und ein Reichswehrsoldat. Der Händler spricht so eindringlich und überzeugend und schneidet die Glasstücke so schön glatt, daß man sich um seine Ware reißt. Die Käufer wissen zwar noch nicht ganz, was sie damit anfangen sollen, aber wenn man Sonntags mal nicht weiß, was man tun soll, dann schneidet man eben Glas.

Die Sommerreise.

Von Peter Scher.

Als Lembke kalkuliert hatte, daß die Sommerreise infolge der wahnsinnigen Verkehrssteuerung diesmal ausfallen mußte, hielt er sich nicht lange mit Wehklagen auf, sondern als ein tatkräftiger Mann, der er war, schlug er sich vor die Stirn und sagte: „Hallo! Ich hab's! Wir reisen heuer im eigenen Heim!"

Er hatte die Absicht gehabt, seiner Familie den Bodensee zu zeigen. Ein Bädeker war bereits angeschafft, und so verfuhr Lembke nach eingehendem Studium folgendermaßen:

Morgens sechs Uhr dreißig stürzte er ins Schlafzimmer und brüllte: „Lindau! Alles aussteigen!"

Worauf alle in freudigem Tumult aus den Betten fuhren und sich zum Frühstück vorbereiten, das, wie Lembke mit erhobener Stimme aus dem Bädeker vorlas, „am angenehmsten auf der Terrasse am See eingenommen wird".

Während sie um den Tisch saßen, der die Terrasse am See vorstellte, regierte Lembke einiges von der Schönheit der Berge, über die zuweilen ein herrlicher Föhnwind fächelt. Bei dem Worte Föhn riß Lembke, um die Illusion stärker zu machen: „Rudolf, mach die Fenster auf!", worauf sich alle freudig am Föhn erquickten.

Auf das Frühstück folgte ein Gang nach dem See hinunter, wobei Lembke der aufhorchenden Familie alle die historischen Namen und Daten vor, die man sich als Besucher Lindaus nach dem Bädeker einprägen muß. Und so verbrachten sie in angeregter Weise den ganzen Tag.

Lembkes besaßen auch eine Zither, auf der Rudolf allerlei bayrische Weisen zu zirpen pflegte. Dieses Instrument wurde abends hervorgeholt. Lembke las aus dem Bädeker vor: „Abends sitzt man sehr gemütlich im Bräuhaus", worauf sie zu Rudolfs Zitherspiel gemütlich „O — du — Himmel — blau — er See" sangen.

Man mag aus alledem entnehmen, daß auch den Deutschen, die es zur rechten Zeit versäumt haben, Schieber zu werden, noch Wege genug zu einem leichtbeschwingten Luxus offenstehen.

Geschenke für Kongreßmitglieder.

Es ist eine alte Tradition im amerikanischen Kongreß, daß die Abgeordneten beim Eintritt in das Repräsentantenhaus oder in den Senat von Staats wegen nicht nur das übliche Schreibzeug und ähnliches Handwerksgerät eines Volksvertreters, sondern auch allerlei andere kleine Gaben von Onkel Sam erhalten. An erster Stelle steht da eine Art Taschenflasche, eine Gabe, deren Ursprung gewiß noch in eine Zeit fällt, in der Amerika noch nicht trocken gelegt war. Was die Kongreßmitglieder heute mit der Flasche machen, und was sie daraus trinken, wird von dem amerikanischen Blatt, das sich über diesen alten Brauch lustig macht, nicht verraten. Leitungswasser wird es aber wohl nicht sein. Uebrigens ist diese Flasche außen zum Schutz mit feinstem Leder überzogen und unter 10 Dollar im Handel nicht zu haben. Außerdem bekommt jeder Abgeordnete ein pikfeines Taschenmesser, das gut und gern seine 8 Dollar wert ist, ein Spielkarten ausgesuchtester Qualität und dazu Spielmarken. Diese Spielgerätschaften sind in einem schönen Lederetui untergebracht und kosten zusammen auch nur die Kleinigkeit von 40 Dollar. Weiterhin erhalten die Volksvetreter ein Toilettenetui im Werte von 22 Dollar und einen Manikürkasten, der 26 Dollar wert ist, sicherlich, damit die Abgeordneten stets reine Hände haben. Alljährlich zu Weihnachten bekommt jedes Kongreßmitglied drei Kisten, von denen eine aus Fichten, eine aus Eichen- und eine aus Zedernholz ist. Darin sollen die Abgeordneten ihre Geschenke versenden. Ein Veteran des Kongresses, John Cannon, hatte es schließlich, da er vierzig Jahre im Repräsentantenhaus saß, auf 120 solcher Kisten gebracht.

Ein Rekordjahr der Bevölkerungsstatistik.

Das Jahr 1920 ist, was die Geburts-, Heirats- und Scheidungsziffern anbetrifft, nach den statistischen Mitteilungen, die die englische Regierung soeben veröffentlicht, für Großbritannien ein Rekordjahr gewesen. Die Ziffern zeigen die höchste Heiratszahl, die bisher jemals berichtet wurde, nämlich 25,5 pro 100. Die Zunahme der Bevölkerung ist die höchste, die in irgend einer Zeit der englischen Geschichte festgestellt wurde. Sie betrug nämlich in dem Jahre 1920 491 652 Seelen. Die Zahl der Todesfälle ist mit 466 150 die verhältnismäßig geringste, die seit 1852 vorgekommen ist. Die Säuglingssterblichkeit, die seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts sehr im Abnehmen begriffen war, fiel im Jahre 1920 auf 80 Todesfälle bei 1000 Geburten, die niedrigste bisher bekannte Zahl. Die Ehen, die in England und Wales geschlossen wurden, betrugen 379 982, die größte Zahl, die je bekannt geworden. Die Zahl der Scheidungen bedeutet freilich auch einen Rekord, denn sie ist mit 6180 fast doppelt so groß, wie die von 1919, und fast dreifach so groß, wie in früheren Jahren.

Bremen. Die Lohnverhandlungen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern des bremischen Baugewerbes sind zum Abschluß gekommen. Die Arbeitnehmer haben unter Festsetzung eines Stundenlohnes von 48 Mark am Dienstag, 1. August, die Arbeit wieder aufgenommen.

Kommunistische Quertreibereien im Metallarbeiterverband.

In der Mitglieder-Versammlung des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes vom 1. August d. Js. wurde folgender Antrag von Klann angenommen:

„Die am 1. August im Gewerkschaftshaus Lübeck tagende Mitglieder-Versammlung des D.M.V. spricht den Delegierten der Ortsverwaltung das größte Mißtrauen aus, weil sie dem Beschluß des Ortsausschusses zugestimmt haben."

Da dieser Beschluß veröffentlicht werden soll, so haben unsere Mitglieder ein Recht, zu erfahren, aus welchen Gründen heraus das Mißtrauensvotum entstanden ist. Es sei mir daher gestattet, noch einmal auf die Dinge einzugehen. Vorweg sei bemerkt, daß eine sachliche Aussprache in der betreffenden Versammlung überhaupt nicht möglich war. Jeder Kollege, der anderer Meinung war wie Klann und Nickel, wurde niedergebrüllt. Dies änderte sich erst, als Kollegen, die auf dem Boden der SPD. stehen, auch ihrerseits dazu übergingen, dem Kollegen Klann das Reden unmöglich zu machen. Durch einen Appell des Vorsitzenden an die Kollegen von der SPD. wurde schließlich die Ruhe wieder hergestellt. Was haben nun die Delegierten des Ortsausschusses getan, um zu rechtfertigen, daß ihnen die Versammlung ein Mißtrauensvotum aussprach? Wenn man ein Flugblatt zur Hand nimmt, welches von der Kommunistischen Partei herausgegeben ist, so wird dort gesagt, daß der Ortsausschuß schläft, daß der Metallarbeiter-Verband schläft, daß also hier in Lübeck trotz des Streikes auf der Ueberlandzentrale alles schläft. Stimmt dies nun wirklich? Nein! Die Wahrheit ist, daß, nachdem am Freitag mittag der Streik ausgebrochen war, zu Sonnabend abend eine Betriebsräte- und Vertrauensleute-Sitzung der Gruppe 3 einberufen wurde, die zu der gegenwärtigen Situation Stellung nehmen mußte. Diese Sitzung war vollzählig besucht, in ihr war auch der Bezirksleiter Hübner vom D.M.V. anwesend. Hier wurde, nachdem man sich zunächst damit abgefunden hatte, daß nicht die nötige Mehrheit für den Streik herausgekommen war, eingehend die ganze Lage besprochen und die Ortsverwaltung beauftragt, sofort zu beantragen, daß eine Sitzung des Ortsausschusses stattfinden solle, die sich mit dem Streik auf der Ueberlandzentrale zu beschäftigen hätte. Des ferneren wurde aber auch mit aller Deutlichkeit zum Ausdruck gebracht, daß die Kollegen der Metallindustrie es nicht für richtig halten, daß die ganzen Lohnbewegungen so zersplittert würden, daß es einer einzelnen Gruppe möglich sei, durch einen Kampf tausende auf die Straße zu bringen. Man solle im Ortsausschuß dafür eintreten, daß der Kampf auf der Ueberlandzentrale vorläufig beigelegt würde und daß für die Zukunft nach Mitteln und Wegen gesucht würde, um ein einheitliches Vorgehen der Gesamtarbeiterschaft zu erreichen. Dieser Beschluß wurde gegen 5 Stimmen angenommen. In der betreffenden Sitzung wurde auch weiter über die Unterstützungsfrage verhandelt. Seitens der Ortsverwaltung war der Antrag beim Hauptvorstand gestellt worden, den Kollegen, die durch den Streik in Mitleidenschaft gezogen waren, die volle Streikunterstützung zu gewähren. Auch schon der Kollege Hübner wies darauf hin, daß, wenn man auch anerkennen müsse, daß hier wohl eine indirekte Maßregelung vorläge, kaum damit zu rechnen sei, daß der Vorstand die Streikunterstützung bewilligen werde, weil derartige Fälle sich häufig in Deutschland ereigneten. Die Versammlung des Ortsausschusses hat dann am Montag getagt, eingehend hat man sich mit dem Streik auf der Ueberlandzentrale beschäftigt und ist dann schließlich zu dem Entschluß gekommen, den Kollegen auf der Ueberlandzentrale zu empfehlen, unter den gegenwärtigen Verhältnissen, im Interesse ihrer eigenen Klassengenossen, die Arbeit wieder aufzunehmen, um dann gemeinsam mit den übrigen Arbeitern Lübecks vorzugehen. Es waren auch an die Delegierten Richtlinien verteilt worden, die den Zweck haben, über die Zukunft ein sogenanntes Lohnkartell zu schaffen, welches die Aufgabe hat, die Lohnverhältnisse der gesamten Lübecker Arbeiter möglichst einheitlich zu gestalten. Dies sind die Vorgänge, die die Mitgliederversammlung veranlassen, den Delegierten ein Mißtrauensvotum auszusprechen. — Was hätte nun eigentlich geschehen müssen, um sich das Wohlwollen des größten Teils der Versammlungsteilnehmer zu erwerben? — Klann und Nickel und mit ihnen noch eine Anzahl andere Kollegen stehen auf dem Standpunkt, daß unter allen Umständen der Generalstreik hätte proklamiert werden müssen. Der Einwand, daß das Statut des D. M. V. dem entgegen steht, ist für diese Kollegen nicht maßgebend, ja es kam schon zum Ausdruck, daß man sich in solchen Fällen über das Statut hinwegsetzen müsse. Ich bin mir klar darüber, daß es Situationen gibt, wo der Generalstreik ausgerufen werden muß, aber bei jeder Lohnbewegung, die nicht sofort zu dem gewünschten Ziele führt, nach dem Generalstreik zu rufen, wäre ein Verbrechen an der Arbeiterschaft, welches ich mit meinem Gewissen niemals verantworten kann. Wenn ein Generalstreik durchgeführt werden soll und zwar mit Erfolg, so muß er ein bestimmtes größeres Ziel haben, um die Massen dafür zu begeistern, man wird aber niemals sagen können, daß eine Lohnforderung einer kleinen Gruppe, die heute höchstens für einen Monat Bestand haben kann, als Ziel für einen Generalstreik angesehen werden kann. Es hat dann weiter eine Verhandlung mit dem Arbeitgeberbund stattgefunden, in welcher Klarheit geschaffen werden sollte, ob tatsächlich eine Aussperrung vorlag und weiter sollte geprüft werden, wie weit die Möglichkeit bestand, die Arbeit für diejenigen Kollegen wieder aufzunehmen, die nicht vom Strom abhängig sind. Seitens der Arbeitgeber wurde ganz entschieden bestritten, daß auch nur an eine Aussperrung gedacht sei, es wurde ferner auch zugesagt, daß nach Möglichkeit alle Kollegen, soweit es betriebstechnisch durchzuführen sei, arbeiten sollten. Man braucht nun durchaus nicht alles zu glauben, was die Arbeitgeber sagen, trotzdem ließ sich aber nicht mit Sicherheit feststellen, daß wirklich eine Aussperrung vorlag. Dies sind die Vorgänge, wie sie sich in Wirklichkeit abgespielt haben. — Wenn jemand objektiv urteilt, so muß er anerkennen, daß die Ortsverwaltung des D. M. V. alles getan hat, was in ihren Kräften stand, und wer ehrlich ist, wird ihr kein Mißtrauensvotum für ihr Verhalten aussprechen können. — Nachdem leider der Hauptvorstand die Auszahlung der Streikunterstützung verweigert hat, **hat die Ortsverwaltung selbst beantragt**, daß den ausgesperrten Kollegen zu ihrer Arbeitslosenunterstützung pro Tag noch 10 Mk. resp. 8 Mk. aus der Lokalkasse gezahlt wird. Ein Betrag, der an sich für den einzelnen nicht hoch ist, durch den aber fast die gesamte Lokalkasse aufgezehrt wird. Es hat keinen Wert, auf die einzelnen Vorgänge in der Mitgliederversammlung selbst einzugehen, nur soviel sei gesagt, daß es schlimm aussieht in den Köpfen der Kollegen, wenn sie nicht einmal eine sachliche Aussprache vertragen können. Was sollte nun eigentlich durch diese ganze Aktion erreicht werden? Um es auf eine kurze Formel zu bringen, man will die Ortsverwaltung, die auf dem Boden der SPD. steht, auf irgend eine Art und Weise beseitigen. Nachdem der Kollege Nickel in einer vorherigen Mitgliederversammlung selbst erklärte, daß man den Angestellten des Verbandes in keiner Weise nachsagen könne, daß sie ihre Pflicht nicht täten, versucht man nun auf diese Art, die Ortsverwaltung zum Rücktritt zu bringen. Als ihnen in der Versammlung direkt vor den Kopf gesagt wurde, daß durch eine Urabstimmung festgestellt werden solle, ob die jetzige Ortsverwaltung das Vertrauen der Kollegen noch besitze, wurde dies mit großem Hallo abgelehnt. Es wurde allerdings dann erklärt, daß sich das Mißtrauensvotum nur gegen das Verhalten der Delegierten des Ortsausschusses richten solle. Welche Begriffe einzelne Kollegen über Urabstimmung haben, mag man daraus ersehen, daß erklärt wurde, daß eine Urabstimmung auch in der Mitgliederversammlung erfolgen könne. Dieses Mißtrauensvotum ist dann letzten Endes nach einer endlosen Geschäftsordnungsdebatte und nach drei bis viermaliger Abstimmung gegen eine große Minderheit angenommen worden. — Die Ortsverwaltung wird hieraus sicherlich ihre Lehren ziehen und die Gesamtmitgliedschaft befragen, ob sie das Vertrauen noch besitzt oder nicht. Sollte letzteres der Fall sein, so ist sie gerne bereit, zurückzutreten, um Kollegen Platz zu machen, die berufen sind, die Mitglieder einer besseren Zukunft entgegenzuführen.

A. Löwigt.

Aus aller Welt.

Doppelselbstmord auf den Schienen. Ein Eisenbahnbeamter fand zwischen den Schienen auf der Strecke Berlin—Hof in der Nähe der Station Kostdeuben bei Leipzig zwei Personen tot auf. Beiden war der Kopf abgefahren. Aus den vorgefundenen Papieren geht hervor, daß es sich um einen aus Reichenbach im Vogtland stammenden Richard Seifert und ein Fräulein Ella Oelschlägel aus Kunsdorf bei Plauen handelt. Da beide eng umschlungen auf den Schienen aufgefunden wurden, ist mit Sicherheit anzunehmen, daß gemeinsamer Selbstmord vorliegt.

Eisenbahnkatastrophe in Cincinnati. Aus Neuyork wird gemeldet: Bei Cincinnati ereignete sich ein schweres Eisenbahnunglück. Zwei Züge, der eine mit Weißen, der andere mit Negern besetzt, stießen zusammen. Bisher zählte man 15 Tote und zahlreiche Verletzte.

Ein Riesenfeuer in Konstantinopel. Die Vorstadt Kadiken ist von einer großen Feuersbrunst heimgesucht worden, die bereits 12 Stunden andauert. 300 Häuser wurden zerstört, 5000 Personen sind obdachlos. Mehrere Personen, darunter 3 Kinder, sind in den Flammen umgekommen.

Die große Brooklyn-Brücke gefährdet. Aus Neuyork meldet „United Telegraph": Die große Hängebrücke über Eastever, die seit vierzig Jahren als ein Wunder der Technik betrachtet wird, ist gefährdet. Ingenieure der Stadt Neuyork haben festgestellt, daß eines der vier Kabel, an denen die Brücke hängt, sich bis zur äußerst zulässigen Grenze gedehnt hat. Jeder Automobilverkehr über die Brücke ist infolgedessen verboten. Die Ingenieure erklären, daß die Brücke zwar imstande sei, weit größere Belastungen auszuhalten als die, für die sie gebaut war, aber daß man niemals an solche gedacht habe, wie sie die schweren Lastautos von acht bis zehn Tonnen darstellen. Die Brücke ist bereits an verschiedenen Stellen verstärkt worden, aber es besteht kein Mittel, die vier großen Kabel zu verstärken auf denen die Hauptlast ruht.

Theater und Musik.

Stadttheater.

Mittwoch, 2. August.

„Die Verschwörung des Fiesko zu Genua."

Ein republikanisches Trauerspiel von Schiller.

Als erstes Schauspiel der neuen Spielzeit: Schillers Fiesko. Des Dichters schwächstes Stück. Ueberall drängen wenig lebensechte Spekulationen des jungen Träumers zwischen den Worten an die Oberfläche; die Personen sind nur Theaterfiguren, die Frauen ohne jede Spur von Weiblichkeit. Und der heiße Atem der Jugend, der Freiheitsbegeisterung, der die „Räuber" von innen herrlich durchglüht, fehlt. Und doch schwebt immer wieder Schillers Genius über die Bühne!

Die Aufführung war wenig einheitlich; das Zusammenspiel fehlte. Die Regie konnte nicht befriedigen. „Nieder mit Doria!" rief das Volk wie das „Erbarme dich unser" in der katholischen Litanei. Ganz unmöglich! Die Bühnenbilder hatten nichts Originelles, es fehlte überall der große Zug.

Es war ein Anfang, nicht mehr! Vieles wird sich ändern, eingewöhnen müssen. Besonders Sprache und Aussprache. Ein Urteilen über die einzelnen Kräfte ist unmöglich; manche werden noch mehrere Proben ihres Könnens ablegen müssen, bevor der Maßstab scharfer Kritik anzulegen ist. Einstweilen haben die Enttäuschungen die Oberhand.

Emil Filges gab den Fiesko schlecht und recht, ohne großen Zug, ohne besondere Note; zu selten riß er fort. Immerhin gab er an einigen Stellen Proben eines größeren Talents. (Bei der Erzählung der Fabel aus dem Tierreich z. B.) Aber das klassische Pathos Schillers paßt nicht mehr in unsere Zeit. Nehmt Abschied von ihm!

Auch Pündter (Verrina) könnte man es zurufen, der auf der Bühne immer deklamierte wie man es zu der Zeit der Meininger tat. Wer spricht denn im Leben mit dieser gezählten Sorgfalt jeden einzelnen Buchstaben aus?

Die beste Figur des Abends bot Brandt (Mohr). Sein stark zugespitztes Spiel fiel bei der übrigen Konvention etwas aus dem Rahmen. Der tadelnde Ton liegt dabei auf der Konvention.

Ein gutes Gesamtbild bot Wessels (als jungen Doria). Eine Idee zu farblos. Abwarten! Stengel (als Doria) gab seine gewohnte abgerundete Leistung; etwas Schablone leider, wie so oft. Jungbauer (Bourgognino) noch unbeschrieben, erscheint aussichtsreich.

Dann die unglücklichen Frauengestalten! Die Leonore der Ady Halm zeigte einen gewissen Charme und geistiges Erleben. Eine Hoffnung? Die Stärke der Thiel liegt nicht in den Rollen der Liebhaberin. Ihre Imperiali konnte Schillers Zerrbild nicht übertünchen.

Man muß abwarten!

—r.

„Orpheus und Eurydike", Oper in 3 Akten von Gluck. Wer sich überzeugen will, was unser Theater in der Oper zu leisten vermag, der muß sich unbedingt Glucks „Orpheus" ansehen und anhören. Denn diese Aufführung wird für immer ein Ruhmesblatt in der Geschichte unserer Oper bilden. Wenn es möglich gewesen ist, schon als zweite Opernaufführung nach Wiederaufnahme der Vorstellungen und bei ziemlich erheblicher Neuauffüllung des gesamten Apparates derartig schlechtweg Vollendetes zu bieten, dann werden schließlich wohl selbst die Nörgelpeter u. ewigen Quengler einsehen müssen, daß bei uns der richtige Mann am Steuer steht. Der gute Christoph Willibald Gluck, der bereits seit 1787 in den Gefilden der Seligen weilt, hatte diese wirklich glänzende Wiedergabe vollauf verdient. Man mag Richard Wagner noch so hoch als kühnen Steuerer und Revolutionär in der Musik einschätzen: das Verdienst dieses Tondichters wird dadurch nicht geschmälert, daß man seinen großen Vorläufer Gluck auf ein noch höheres, weithin sichtbares Piedestal stellt. Denn Gluck war (um mit dem Musiktheoretiker Joh. Chr. Lole zu sprechen) „der erste Meister, welcher die Instrumentation mit klar bewußtem Geist überall zu einem wirkungsvollen Mittel des dramatischen Ausdrucks erhob. Seine Technik war nicht weit her. Satz und Stimmenführung sind bei ihm oft noch ziemlich ungelenk. Um so bewunderungswürdiger ist, was er trotz dieser technischen Hemmnisse im tiefwahren Ausdrucke der Leidenschaften und vor ihm nicht geahnten Reichtum charakteristischer und mannigfaltiger Klangeffekte geleistet hat." Eine Szene wie die, in der Orpheus Eintritt in den Tartarus verlangt, von den Furien und Schatten der Erdenmenschen aber immer von neuem wieder zurückgewiesen wird — eine der gewaltigsten und ergreifendsten der ganzen Oper! — findet, was den musikalischen Ausdruck anbelangt, ihresgleichen höchstens nur noch in der Kirchhofsszene in Mozarts „Don Juan" und der Kerkerszene in Beethovens „Fidelio". Das Wort, das einst der alte Hanslick, dieser Schrecken und leibhaftige Gottseibeius für alle Nichts-als-Wagner-Enthusiasten, bereits 1874 in seinem Buche „Vom Musikalisch-Schönen" niederschrieb: „Die moderne Oper verhält sich zur Gluckschen etwa wie ein farbenglühendes Bild zu einer griechischen Marmorstatue" — dieses Hanslick-Wort besteht auch heute noch zurecht. Herr Direktor Paul von Bongardt hatte die szenische Leitung selbst in die Hand genommen und überaus geschmackvolle Bilder geschaffen. Die Tartarus-Szene gemahnte an die Bilder altitalienischer Meister, die Gefilde der Seligen an Hans Thoma. In Karl Mannstädt, der das Orchester befehligte, hatte er den Paßgänger sich beigesellt, der seinerseits dafür sorgte, daß Bild, Wort und Musik zu einer unvergleichlich harmonischen Einheit verschmolzen. Für den Orpheus aber hatte er sich Ruth Molnar vom Chemnitzer Stadttheater als Gast verschrieben, da, einer unverbürgten Nachricht zufolge, unsere eigene Altistin zufällig auf diese Rolle nicht eingestellt war. Ruth Molnar hat bis zum vorigen Jahre unserer Oper angehört; sie war uns deshalb kein Fremdling. Einstens schon fiel sie durch ihre angenehmen Gesangsmanieren und sympathischen Stimmittel vorteilhaft auf. Sie hat sich inzwischen noch wesentlich vervollkommnet. Ihre Darstellung ist bestimmt und von abgeklärter Leidenschaft. Ihr schöner Alt gibt mühelos her, was von ihm verlangt wird. In den Rezitativen und Arien, in denen Orpheus seinen Schmerz und seine Klagen um die verstorbene über alles geliebte Gattin ausströmt, („Jeglicher Freude leer", „Ewig von dir getrennt"), in der Verzweiflungs-Ariette „Ach, ich habe sie verloren" fand sie die ergreifendsten Töne. Beseligendes Entzücken atmete die Szene, wo die geliebte Eurydike durch der Götter Gunst zu neuem Leben erblühte. Das Publikum ehrte die Gastin durch starken Beifall. Als Eurydike stellte sich uns erstmalig Joy Mc. Arden vor. Wir lernten in ihr eine Sängerin von äußerst schätzenswerten Eigenschaften kennen: routiniertes Spiel und wohlgefällige Stimme. Sowohl ein Duett mit Orpheus, wie auch in der Verzweiflungs-Arie „Welch' furchtbare Schmerzen" sprach ihr Sopran nicht nur sehr gut an, sondern offenbarte auch gute Schulung. Den Eros (Amor), für den Gluck merkwürdigerweise den üblichen italienischen Schablonenstil beibehalten hat, meisterte Maria Gaffron recht geschickt. Die Arie „Mit Freuden den Willen der Götter erfüllen" trug sie mit bestem Gelingen vor. Dem Chor hat es Gluck nicht gerade leicht gemacht. Um so mehr drängt es uns, auszusprechen, daß er seine schweren Aufgaben unter der Leitung des Chordirektors Fritz Weidlich peinlich gewissenhaft und mit vorzüglichem Erfolge erfüllt hat. Am Anfang der Saison gewiß ein gutes Zeichen! Mit dem Reigen der seligen Geister führte sich die neue Ballettmeisterin Betty Krüger auf das Beste ein. Glucks herrliche Oper fand allseitig den ihr gebührenden Beifall.

-o-.

Schiffsverkehr im Lübecker Hafen.

Angekommen am 3. August: S. Hoffnung von Schleswig in 2 Tg., D. Fortuna von Duisburg in 24 Tg., D. Robert Bornhofen I von Farö in 1 Tg., S. Moorfleet von Farö in 1. Tg., S. Wahldorf von Farö in 1 Tg., D. Najaden von Kopenhagen in ½ Tg., D. Helgoland von Eckernförde in 8 Std., D. H. C. Kuse von Königsberg in 3 Tg., S. Irene Kuse von Köhnigsberg in 3 Tg., D. Brundek von Christiania in 1½ Tg., S. Henny von Kerebaksmunde in 3 Tg., S. Dagney von Stevens in 8 Tg., S. Ekjeld von Koriör in 2 Tg., D. Kanal 2 von Gothenburg in 28 Tg.

Neue Bücher.

Das zukünftige Arbeitsrecht in Deutschland. Soeben ist die Broschüre über den Vortrag von Professor Dr. Hugo Sinzheimer auf dem Gewerkschaftskongreß in Leipzig „Das zukünftige Arbeitsrecht", erschienen. Unter Hinweis auf die Zusammengehörigkeit aller Arbeiter durch das gleiche Berufsschicksal fordert Sinzheimer einheitliches Arbeitsrecht und einheitliche Arbeitsbehörden. Er behandelt die Streitfrage über die Stellung der Arbeitsgerichte und der Juristen in der sozialen Rechtspflegetätigkeit. Den Kern des Vortrages bildet die Koalition als Organ der gesellschaftlichen Verfassung, die Freiheit und Verantwortlichkeit der Koalition, er schließt mit Untersuchungen über die Arbeitsmotive, indem er die neue Epoche des Arbeitsrechts aufzeigt. — Die Broschüre kostet im Buchhandel 5,— Mk. Gewerkschaftsmitglieder erhalten Vorzugspreise durch ihre Organisationen.

Bei trockenen und nassen

Flechten

hat sich Obermeyer's Medizinal-

Herba-Seife

hervorragend bewährt. So schreibt Dr. med. M. in St. Bei Nachbehandl. ist Herba-Creme besonders zu empfehlen. Zu haben in allen Apotheken, Drogerien und Parfümerien.

5112

So kann man stürzen

wenn man seine

Gummisohlen und Absätze

nicht in der

Reform-

Schuhwaren-Reparatur u. Stepperei

(mit elektrischem Betrieb)

50 Hüxstraße **50**

Robert Jentzen

machen läßt. (14388a

5160)

Hotels, Restaurants, Cafés, Vergnügungen

Hotel Viktoria Fernruf 452.
Gegenüber dem Bahnhof.

Hotel International Neues Haus
am Bahnhof. Fernruf 707 und 789.

Hotel Stadt Hamburg
Weinrestaurant. Von 8 Uhr an Künstlerkonzert.

Gewerkschaftshaus Johannisstraße.
Fernruf 225. Verkehrslokal der sämtlichen Gewerkschaften.

C. Hansdiens Restaurant. F. 8636. Weiter Krambuden 7. Tägl. musikalische Unterhaltung. Mittagstisch 12-2. Abendtisch 6-9. Fremdenzimmer.

Restaurant und Café zum Deutschen Kaiser. Inh. Aug. Bräck Wwe. Königstraße 41. Fernsprecher 531. Gute Küche. Straßbahnlinie 3.

Theater-Restaurant u. Café
Fünfhausen 17/19. Bürgerlicher Mittagstisch.

Bodega Weinstuben. F. 8986. Fleischhauerstraße 14. Inh. H. Giesenberg. Gemütl. Aufenthalt.

Rathaushalle Tägl. von 5—1 Uhr Künstlerkonzert.
Billards. W. Bruhn.

Stadthallen — Weißer Saal
Jeden Sonntag: Vornehmes Tanzkränzchen.
Anfang 5 Uhr. F. Lantau.

Stadt-Café Holstenstraße 17.
Täglich Künstler-Konzert.
Paul Ferck.

Café Viktoria Täglich Konzert.
Mühlenbrücke 1.

„Opera“ 8 Uhr abends.

Café Roland Tägl. Künstler-Konzert

Café Bernhardt Packenburger Allee 9.
Täglich abends Unterhaltungsmusik.

Hansa-Café Inh. G. Spieker Wwe.
Vornehmes Familien-Café. Künstler-Konzert.

Neues Lichtspiel-Theater
Fernruf 8698. Breite Straße 13.
Erste und vornehmste Lichtbildbühne.
Jeden Freitag stets das Neueste und von diesem nur die auserwähltesten Programme.
Anfang 4 Uhr. Schluß 11 Uhr.

Tusculum Fischstraße 4. Bar m. Weinstuben. Dezente Musik.

Gerhard Tschorn Speisekasino. Johannisstr. 3

Julius Stammer Konditorei — Kaffee. Lindenstraße 1b.

Hodermanns Konditorei
Täglich Konzert.

Uhren, Goldwaren und Musik

C. Porté Goldschmiedemeister.
Fabrikation u. Verkauf fugenloser Trauringe. Fleischhauerstr. 26, Breite Str. 25.

Ludwig Zander Juwelier u. Goldschmied.
Fernruf 8700. Marlesgrube 8.

Lorenz Behnfeldt
Pfaffenstraße 8. Uhren, Goldwaren, Reparaturwerkstatt.

Rudolph Wiese Goldschmied. Breite Straße 43.
Gold-, Silberwaren. Versilb., Alpacca-, Nickelwaren.

Hallers Musikhaus Lübeck.
Markt 3.

Meyer & Eggert Fernruf 2425. Königstraße 116.
Musikinstrumente.

Musikhaus Fr. Dietrich & Co.
Musikinstrumente. Bestandteile. Noten jeglicher Art. Saiten. Beckergrube 27.

Musik- Instrumente, Lauten, Gitarren, Mandolinen usw.
Ernst Bobert. Breite Straße 22. Fernr. 8750.

Geschäftliche Rundschau und Zeitungs-Dauer-Fahrplan

Musterschutz

Ehlers & Reetwisch St. Petri 2/4. Holstenstraße 1. Das Haus der guten Qualitäten. Manufaktur. Konfektion. Schuhwaren.

Schuhhaus Zentrum Inh.: W. Ludwig, Markttwiete 2.

Musikhaus Jack Musikalien aller Art. Markttwiete 2.

Grabsteine **J. G. Rechtglaub Nchflg.,** Israelsdorfer Allee 17. u. 34. Fernsprecher 8197.
Größte Auswahl am Platze.

Restaurant Spaßvogel Inh. Paul Sievert. Fernruf 2202.
Gemütlicher Aufenthalt. Täglich Künstler-Konzert.

Schweizerhaus **Israelsdorfer Allee.** Fernruf 2394.
Restaurant, Café, Konditorei.

Trocadero Fernruf 787. Schüsselbuden 4. Täglich ab 8 Uhr. Weberus-Konzerte. Sonntags 5 Uhr.

Fledermaus Täglich Anfang 8.30 Uhr. Sonntag und Feiertag 4 Uhr. Vorstellung und Tanz. I. Etage! Sehenswerte Bar. Stimmung. Humor.

Wo kauft der Arbeiter Lübecks seine Lebensmittel? Bei **Paul Burmester Jr.,** Holstenstraße 24.

Schuhwarenhaus W. Blumenthal Kohlmarkt 1. Sandstraße 2—4.

Uhren-Voss Breite Straße 36. Holstenstraße 2. Fernsprecher 8393.

Dauer-Fahrplan des Lübecker Volksboten.

Hamburg

Lübeck ab	Hamburg an	Hamburg ab	Lübeck an
5 45	7 28	5 30	7 09
7 40 W	8 50	7 00	8 41
7 47	9 21	7 50	8 55
9 25 D	10 36	8 40 D	9 21
11 08	12 25	8 40 D	9 37
1 35	2 55	10 17	11 54
3 44	5 02	12 22	1 56
4 17	5 59	3 10	4 17
7 15 D	8 25	3 38	5 16
7 22	9 00	5 15	6 44
8 20 D	9 15	6 55 D	7 32
9 50	10 45	7 25	9 05
9 35	11 17	9 00	10 32
10 22	11 37	11 45	1 35
— (Ohne Gewähr)			

Bilken

Lübeck ab	Bilken an	Bilken ab	Lübeck an
8 00	9 12	6 34	7 43
1 30	2 47	11 45	1 00
4 19 *			* 1 29
5 30	6 32	5 27	4 42
9 35	10 37	7 22	8 40

* Samstags bis Bilken verkehrt.

Eutin

Lübeck ab	Eutin an	Eutin ab	Lübeck an
7 15	8 12	6 15	7 22
9 47 *	10 45	8 23	9 16
12 13	1 03	12 24 *	1 21
1 42 D	2 35	2 55	3 53
2 00	2 58	3 35 D	4 12
7 38	8 37	7 44 S	8 34
		8 38	9 16

* Nur bis auf weiteres.

Travemünde

Lübeck ab	Travemünde Stadt an	Travemünde Strand an	Niendorf an
5 35 W	6 01	6 11	6 22
8 15	9 00		
9 00	9 27	9 32	9 54
9 42 W	10 11	10 16	10 41
1 35	2 02	2 05	2 17
2 07	2 47	2 52	3 15
4 23 W	4 50	4 55	5 1[illegible]
6 52	7 30	7 35	8 0[illegible]
9 25	10 05	10 10	—

Niendorf ab	Travemünde Strand ab	Travemünde Stadt ab	Lübeck an
6 30 W	6 50	6 55	7 31
10 09	10 20	10 25	10 53
11 00	11 18	11 30	12 19
2 27	2 52	2 57	3 34
6 10	6 28	6 38	7 06
—	7 50	7 55	8 37
8 25	8 47	8 52	9 21
9 20	9 45	9 50	10 19
—	10 32	10 35	11 17

Meinen

Lübeck ab	Meinen an	Meinen ab	Lübeck an
7 15	8 53	5 30	7 25
9 20 D	10 25	8 21 D	9 20
9 40 D	10 41	9 32	10 57
12 22	1 41	1 54	3 36
5 24	7 03	7 06 D	8 12
9 35	11 24	7 17	9 12

Segeberg

Lübeck ab	Segeberg an	Segeberg ab	Lübeck an
7 50 W	9 47	5 45 W	7 05
9 00 S	10 20	6 20 S	7 38
		10 32 W	11 55
2 10	3 35	10 37 S	11 55
7 20	8 55	4 15 W	6 25
		5 45	7 03

Markmann & Meyer Das bekannte Haus für vorteilhafte Einkäufe. Markthalleneingang Breite Straße.

H. F. Koch Möbelhäuser Ausstellungsräume. — Fernruf 1050. **Marlesgrube 45, 40.**
Inh.: Carl Peters & Rudolf Neels.

Georg Petersen Hüxstraße 19. Manufaktur-, Weiß-, Woll- und Kurzwaren.

Walter Büttner Fernruf 1124. Fleischhauerstraße 42. Rohprodukte, Eisen- und Metalle en gros.

Auto-Eschen Fernruf 1894.

Camphausen & Co.
Kraftfahrzeuge.

Possehl's Kohlenhandel
Abteilung Beckergrube Fernspr. 8330-8333. Abteilung Mühlenstr. 62 Fernspr. 8720-8723.
Koks Kohlen Briketts

E. Braunschweig Nchf., Fernruf 8210, 8717. Johannisstraße 16, I.
Kohlen Koks Briketts

Max Boye Holz-, Kohlen- und Holzkohlen-Lager. Täglicher Platzverkauf: Falkenstraße. Telephon 8441.

F. W. Tietz **Fuhrwerksbetrieb** bei billigster Berechnung.

Adolf Borgfeld, Lübeck Inhaber Hermann Kuhlt.
Oefen, Herde, Grudeherde, Gaskocher Größte Auswahl bei günstigsten Preisen.

Spanetti
Milch-Schokolade
Schweizer Art.

Restaurant Zum Stadtpark
Sonntags Familienkränzchen.

Lebensmittel und Drogen

L. Roeper Fernruf 8915. Königstr. 75. Kaffeegroßrösterei und Kolonialwaren.

Reserviert für
J. G. Niederegger Marzipan.

Dampfbäckerei „Hansa“ Lübeck
J. C. D. Junge & Co. Verkaufsstellen überall.

Hansa-Meierei Fackenburger Allee 59a und b.
Fernruf 281/557.

Rostocker Butterhandlung
Inh. Robert u. Dora Gündel. F. 2064. Beckergrube 9.

Th. Storm Nachf. Inh. **Chr. Stakelbeck**
Fernruf 473. Königstraße 98. Spezial-Butter- und Margarinehandlung. Groß- und Kleinhandel.

Aland Bock- u. Bierwurst.

Erich Helm Wurstfabrik.
Fleischhauerstraße 54.

Ahrbergs Bockwurst u. Würstchen
W. Sander. Fernruf 8121. Markt 3.

Fischversandhaus „Möwe“. Alfr. Beßmann & Co., Lübeck. Fernruf 1352. Kl. Burgstraße 6. Tel.: Beßmann Kleineburgstr. Großh. i. Fischkons.

Heinrich Prümm Fernruf 651. Wahmstr. 21.
Spezialgesch. in lebend. Fischen u. Räucherwaren.

Ludw. Buck Fernruf 3734. Breite Straße 36.
Spezialgeschäft feiner Delikatessen.

Johannes Hanssen Balauerfohr 17
Kolonialwaren — Fettwaren.

Reserviert für
Janssen Delikatessen Beckergrube 7.

Spethmann & Fischer Kartoffeln, Frucht, Gemüse. Fernruf 102. Beckergrube 59.

Fr. R. Muuß Günstiger Einkauf von Lebensmitteln. Alfstraße 25.

C. F. Alm Holstenstraße 12. Fernruf 300.
Farben, Drogen, Chemikalien.

Diana-Drogerie Paul Stammer. F. 8644.
Glandorpstr. 1. Farben, Verbandstoffe. Toiletteart.

Ferd. Kayser Drogerie. Breite Straße 81.

Lübecker Central-Brotfabrik
R. Spangenberg, Lindenstraße 20/22.

Fr. Weingärtner Nachfl., Johannisstr. 3
Konfitüren. Delikatessen

Schuh- und Lederwaren

Ed. Teuteberg
Lederhandlung.
Untertrave 67.

Augusta Popp Schuhwarenhaus.
Erstklassige Fabrikate. Führende Marken.

Friedrich Baurenfeind
Schuhwaren. Fernruf 1365. Mühlenstraße 34.

Wilh. Ewert, Schuhwaren. Untertrave 3.
Gut sortiertes Lager und Reparaturwerkstatt.

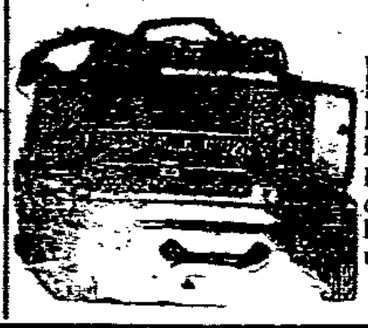
Chr. Rebien Schwönekenquerstraße 25.
Schuhe. Maßanfertigung. Reparaturwerkstätte.

Karl Brandt, Schuhwaren.
Maßgeschäft. Reparaturwerkstätte. Balauerfohr 4.

B. Dittmer, Fünfhausen 7. Schuhreparaturwerkstätte. Maßanfertigung.

Carl Hans Kühl Fernruf 2988. Mühlenstraße 42.
Leder- und Schuhmacherbedarfsartikel-Handlung.

Alexander Krock, Königstr. 47, b. d. Johannisstr.
Spezialgeschäft in Lederwaren u. Reiseartikeln.



F. Fränkel
Breite Straße 35 und Holstenstraße 4.
Billigste Bezugsquelle in echten Lederwaren, Koffern und Reiseartikeln.